

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: B. Groffe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Köste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: G. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile ob. deren Raum 30 &
Vergütungs-Anzeigen 15 &, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 & pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Vergeßt die Streikenden und Gemäßregelten nicht!

Lohnbewegung.

Der Zugzug ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Bremen (Schulze's Werkstätte), Delmenhorst, Danzig (Bautischler), Fürth, Hof (Bayern), Saage i. W., Rabenau, Zürich, Bielitz-Biala, Weher (Oesterreich); von Fürstenschlechtern nach Budapest.

Orte, in denen Streiks oder Aussperrungen beendet oder ausgebrochen sind, wollen uns sofort davon in Kenntniß setzen.

Die Redaktion.

Im Namen der Freiheit.

* Um frei zu sein, muß man wirtschaftlich unabhängig sein. Wer dem Anderen dienbar ist, wer seinem Nebenmenschen seine Arbeitskraft verkaufen muß, nur um leben zu können, ist abhängig, muß Rücksichten aller Art nehmen, kann sich niemals frei bewegen.

Die Käufer der Arbeitskraft, — die Besitzer der Arbeitsmittel lassen sich in den meisten Fällen nicht daran genügen, die ihnen verkaufte Arbeitskraft in der rücksichtslosesten Weise auszubeuten, sondern sie verlangen von dem Träger der Arbeitskraft, daß er zum Heuchler wird, seine wahre Gesinnung, die auf die Verbesserung seiner Lage gerichtet ist, verleugnet, in seinem Ausbeuter seinen Wohlthäter verherrlicht, ja die Selbstverleugnung so weit treibt, durch Unterstützung der Unternehmerpolitik sich in die Ketten der Abhängigkeit noch fester zu schlagen. Und das Alles im Namen der Freiheit, unter der der Kapitalismus die Freiheit der Ausbeutung versteht, die gleichbedeutend mit der schlimmsten Knechtschaft ist.

Wer an der Freiheit der Ausbeutung rüttelt, gilt als Attentäter, als Meuchler der Freiheit. Wer's nicht glaubt, tausend von kapitalistischen Goldschreibern suchen's ihm eifertig zu beweisen. Im Namen der Freiheit werden die auf die Eroberung der Freiheit gerichteten Bestrebungen der Arbeiter bekämpft. So paradox es klingt, es ist so. Und noch gelingt es leider dem tausendfältigen Chorus der kapitalistischen Presse, selbst unter den Arbeitern Gimpel einzufangen, indem sie ihnen in honigsüßen Schmeicheln Worten Märchen von der Freiheit der Arbeit aufstischen. Die Klassenbewußten Arbeiter werden als die Terroristen, die Gewaltmenschen verschrien, die die Freiheit der Arbeit bedrohen, und deren Schreckensherrschaft zu brechen die „gutgesinnten“ Arbeiter im Verein mit den „wohlwollenden“ Unternehmern aufgefordert werden.

Was erstreben nun die Klassenbewußten Arbeiter? Nichts weiter als die Gleichberechtigung mit den bürgerlichen Klassen, das heißt, die Arbeiterklasse will eine derartige Organisation der Gesellschaft, in der es Praxis ist, ohne die Arbeitskraft einem Anderen zu verkaufen, durch Verwerthung derselben, durch Arbeitsleistung, wirtschaftliche Unabhängigkeit und größeren Genuß an den Lebensgütern sich zu verschaffen. Ist das unbillig? Ist das ungerecht? Nichts weniger als das. Die Gleichberechtigung der gesellschaftlichen Klassen kann somit nur durch die Verschiebung der wirtschaftlichen Verhältnisse erreicht werden. Den Einen muß die Möglichkeit genommen werden, ihre Nebenmenschen auszubeuten, und die Anderen müssen in Verhältnisse gebracht werden, die sie von der Zwangslage befreien, ihre Arbeitskraft verkaufen zu müssen. Mit anderen Worten, die Dispositionsfähigkeit über

die Arbeitsmittel muß dem Einzelnen entzogen und der Verfügung der Gesamtheit unterstellt werden.

Wer an dem Privateigenthum an den Arbeitsmitteln festhält, ist Gegner der Freiheit, der Gleichberechtigung, der Unabhängigkeit, mag er mit noch so großem Phrasenschwall von Freiheit, Manneswürde und „selbst ist der Mann“ um sich werfen. Das Trumpf ausspielen von der Freiheit der Arbeit läuft darauf hinaus durch das Mobilmachen des Arbeiters gegen den Arbeiter, um damit der schwindenden Macht des Kapitalismus eine neue Stütze zu schaffen.

Um die Gleichberechtigung, die Unabhängigkeit und damit die Freiheit zu erobern, haben die Arbeiter darauf zu halten, daß ihre Widerstandsfähigkeit als Klasse nicht noch mehr sinkt, als sie schon gesunken ist, sondern daß dieselbe gehoben wird. Um die Widerstandsfähigkeit zu heben, gilt es, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Lebt denn nun aber der Arbeiter in einem Schlaffenland, in dem Milch und Honig fließt, daß er nicht nöthig hat, sich um seine Lage und deren Verbesserung zu kümmern?

Fast sollte man es glauben. Traurig, tief traurig ist es, daß man auch heute deutschen Arbeitern den Beweis erbringen muß, daß es ihnen schlecht geht und sie ein unveräußerliches Recht besitzen, grundbesitzen sie Anspruch auf die Güter und Annehmlichkeiten des Kulturlebens zu erheben berechtigt sind.

Wir unterlassen es heute, in eine eingehende und erschöpfende Beweisführung nach dieser Richtung hin einzutreten. Nur auf ein Moment wollen wir hinweisen, wie tief die Lebenshaltung des Volkes schon gesunken ist. Mit Recht wenden wir uns mit Ekel und Abscheu von den Schilderungen, daß chinesische Stulis Matten als Lederbissen verzehren, oder andere Völkervölker Spinnen, Raupen oder Würmer mit gleichem Behagen verzehren, aber Hand auf's Herz, steht der Verbrauch des Pferde-, Hunde- und Katzenfleisches bei uns in Deutschland nicht auf der gleichen Stufe der Unsitte und Unkultur? Die Kerntzen, welche Pferde-, Hunde- oder Katzenfleisch genießen, kann man doch keiner Geschmacksverirrung zehren? Sie alle würden gern ein saftiges Beefsteak, Schinken oder Hammelkeule verzehren, wenn es für sie erschwinglich wäre. In der bürgerlichen Presse stießen wir neulich auf die Notiz, in welcher unter namentlicher Aufzählung zahlreicher Orte des Vogellandes und der sächsischen Lausitz auf die Thatsache hingewiesen wurde, daß die Vogelwelt dort fast ausgestorben scheint, selbst der allerwärts sich heimisch fühlende Proletarier — Spatz kaum noch anzutreffen ist. Der Notiz war die Bemerkung angefügt, die Ursache dieser Thatsache koante seither nicht festgestellt werden.

Sa, so geht es der bürgerlichen Gesellschaft, sie vermag die einfachsten Dinge von der Welt nicht zu kapieren, weil ihre Organisation ihr vollkommen und unübertrefflich erscheint, sie von einem Nothstand nichts weiß und noch weniger wissen will. Wir wollen ihr die Ursache verrathen, warum in jenen Gegenden die Vögel auszusterben drohen, weil ihnen von der dortigen Bevölkerung der Vernichtungskrieg bereitet wird, weil bei den elenden Hungertöden im Vogelland die Weber kaum anders einmal Fleisch zu essen bekommen, als wenn sie die gefangenen Vögel tödten oder braten. Ja, bei reichlichem Fang werden die Vögel sogar eingepöbelt. Der Spatz ist ein viel zu schlauer und geriebener Gesell, als daß er der ihm

auf Tritt und Schritt lauernden Todesgefahr nicht sollte aus dem Wege gehen.

Wenn man nicht Alles durch die schönfärbische Brille der bürgerlichen Gesellschaft ansehen wollte, sondern sozialwirtschaftliche Studien, insbesondere in Bezug der Wechselwirkung des Verdienstes und der Lebenshaltung der Arbeiter, anstellen wollte, würde man manche verblüffende Entdeckung machen und den Schlüssel zu Räthseln finden, vor deren Lösung man kopfschüttelnd die Segel streicht. Wer hat gegenüber solchen Zuständen noch die Stirn, von der Freiheit der Arbeit zu reden? Aber selbst nach den Begriffen der bürgerlichen Gesellschaft existirt dieselbe garnicht in dieser Gesellschaft, sie ist ein wesenloses Schemen, eine Utopie.

Grundbedingung der Freiheit der Arbeit müßte unter allen Umständen die Freiheit der Berufswahl und, damit verbunden, die Möglichkeit vorhanden sein, in dem einmal erlernten Beruf dauernde und lohnende Beschäftigung zu finden. Doch ist weder das Eine noch das Andere der Fall. In den seltensten Fällen kommen die Reigung und die Fähigkeiten des jungen Mannes bei der Auswahl des Berufs in Betracht. Die mittellosen Eltern wünschen je eher je lieber Vortheile vom Verdienst ihres Kindes zu ziehen. Deshalb werden zumeist für den jungen Mann solche Beschäftigungsarten gewählt, bei denen er am ersten Geld nach Hause bringt und die ihm deshalb schließlich selbst als die verlockendsten erscheinen.

Aber auch in den Fällen, wo die individuellen Anlagen des Kindes geprüft, seine Fähigkeiten abgemessen sind und der diesen Vorbedingungen entsprechende Beruf gewählt wurde, so hart die Bedingungen auch waren, die Kosten der Ausbildung von den Eltern durch Auserlegung größerer Entbehrungen getragen wurden, wer leistet Bürgschaft dafür, daß nach überstandener Ausbildung sich nun auch eine lohnende Beschäftigung findet? Niemand! Am allerwenigsten die An- und Zugehörigen der bürgerlichen Gesellschaft, die fast stets, soweit sie sich die Ausbildung der Lehrlinge noch angelegen sein lassen, von diesen auch den größten Nutzen ziehen wollen, d. h. kostenlose Arbeitskraft zur Verfügung haben wollen. Nicht selten kommt es vor, daß gerade die Leute, deren Ausbildung eine sorgfältige Vorbereitung und Pflege erfordert, später in die Reihen der sogenannten ungelerten Arbeiter treten müssen, wollen sie nicht Hunger leiden oder elend zu Grunde gehen. Eine schöne Freiheit das! Die bürgerliche Gesellschaft, die mit tönenden Phrasen sich über den Terrorismus der Arbeiter entrüstet, wenn diese sich vereinigen und gütigere Lohn- und Arbeitsbedingungen anstreben, und dabei über die Verletzung der Freiheit der Arbeit lamentirt, scheut sich nicht, selbst die schlimmste Schreckensherrschaft zu etablieren. Wer hat nicht von den schwarzen Listen gehört oder am eigenen Leibe deren Wirkung schon verspürt, die raffiniert Weise an Stelle der früher gezeichneten Entlassungsscheine getrieben sind? Kann es eine schlimmere Verletzung der Freiheit geben, als Menschen, die einen angemessenen Preis für ihr einziges Eigenthum — ihre Arbeitskraft — verlangen, vogelfrei zu machen, von der Ausübung der Arbeit wider Willen fernzuhalten? Eine abschreckendere Vergewaltigung, eine gröbere Verletzung der Freiheit ist garnicht denkbar.

Drehen aber die Arbeiter einmal den Spieß um und tragen den Vogelt, den die Unternehmer rüd-

sichtslos gegen mißliebige oder sich lästig gemacht habende Arbeiter zur Anwendung bringen, auf das Gebiet, wo sie die Stärkeren sind, wo sie als die große Masse der Konsumenten in Betracht kommen und nicht entbehrt werden können, so schreit man nach Polizei und Staatsgewalt, die Freiheit der Arbeit zu schützen, und soweit das wirtschaftliche Uebergewicht Druck ausüben vermag, zwingt es die Arbeiter, die ihnen mißliebigen Artikel zu kaufen oder zu konsumieren, auch zu verkaufen, da, wo es dem Unternehmer angenehm ist, Alles im Namen der Freiheit, die niemals schlimmer genozidisch ist, als von ihren angeblichen Hütern.

Die Freiheit der Arbeit und des Individuums wird nie vollständig absolut, d. h. eine schrankenlose sein, auch nicht in der sozialistischen Gesellschaft. Das Maß der Einschränkungen hängt von dem Wohlstand und Organisation des Einklanges der Allgemeinheit ab. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Freiheit der Arbeit gleichbedeutend mit dem Maß des Schutzes, der ihr von Gesetzswegen zugewendet wird. Jedes größere Maß von Schutz, hauptsächlich in Bezug auf die Dauer der Arbeitszeit, welches sich die Arbeiter erobern, steigert das Maß der Freiheit der Arbeit und des Individuums.

Selbst die Partei des starren Manchesterthums, die von einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit bisher nichts wissen wollte, hat ihr Herabsinken zur Bedeutungslosigkeit auf dem politischen Welttheater bezeugt, daß man gegenüber den Bestrebungen der Arbeiter nach Freiheit, d. h. wirtschaftlicher Unabhängigkeit, sich nicht ungestraft in der Rolle der Selbstherrlichkeit gefallen darf.

Die Geschichte des deutschen Fortschritts zeigt die Nemesis der Verzerrung des Freiheitsbegriffs; die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung legt Zeugnis davon ab, in weissen Händen der Schutz und Schirm der Freiheit ruht. Freiheit ist das Ende jener Lohnneugier, und die kann nur die Arbeiterklasse wollen.

Die Gold, die Silber, oder der Kampf um die Währungsfrage.

Wirtschaftliche Plaudereien von Bruns.

II.

Als nach dem deutsch-französischen Kriege der fünf-Milliardenrunder in's deutsche Land hineinströmte, wurde von verschiedenen Seiten eine Agitation in's Leben gerufen für die Einführung der Goldwährung. Besonders die Börsenleute erhoben ihre Stimme und versicherten es wirklich, die Agrarier zeitweilig zu überzeugen und die Regierung auf ihre Seite zu ziehen. Erleichtert wurde die Einführung der Goldwährung eben durch das massenhaft hineingestossene Gold, vergessen wurde jedoch, daß der Goldberg in Deutschland ein ebenso großes Loch im französischen Goldbestande bedauert. Es wurde zunächst die freie Silberprägung verboten. Während es früher auch einem Privatanman gestattet war, sein Silber in die Münzstätte zu schicken und gegen Entlohnung der Unkosten sich Münzen prägen zu lassen, so wurde dies jetzt verboten. Nur eine bestimmte auf die Kopfzahl der Bevölkerung berechnete Summe von Silbergeld wurde von Seiten der Regierung gewährt und in Zirkulation gesetzt. Zu dem Zwecke wurden die alten Silbermünzen eingezogen und es wurden neue angeprägt und zwar im Verhältnis von 1 : 15, d. h. 1 Pfund Gold = 15 1/2 Pfund Silber. Im ferneren Verlaufe jedoch trat eine Goldknappheit ein und die Regierung war genöthigt, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Man ließ die alten Thaler in Zirkulation, erklärte sie jedoch für fiktives, gedachtes Geld. Diese Einrichtung nennt man die halblebende Goldwährung, welche, nebenbei bemerkt, von den anderen Ländern nachgeahmt worden ist. England allein hat die reine Goldwährung. Es wurde in Deutschland gesetzlich festgesetzt, daß jede Zahlung über 20 in Gold geleistet werden mußte, nur die Quoten machten, wie gesagt, eine Ausnahme.

Die Einführung der Goldwährung entsprach demals der allgemeinen Anschauungsweise, weil, einflußreicher Kräfte und brachte eigentlich gar nicht begründet zu werden. Erst später, als allenthalben eine Opposition gegen dieselbe empor, war man genöthigt, nach Gründen zu suchen. Bekanntlich ist es noch niemals schwer gewesen, für eine Regierungsmaßregel — und auch für andere Maßregeln — Gründe zu finden, wenn man sie sucht, und so waren auch die „Goldleute“ um Gründe nicht verlegen. Gründe sind billig wie Baumrinde, es fragt sich nur, ob sie nützlich sind und von einer ungeschickten Hand nicht zerhackt werden. Deshalb wollen wir einmal die Gründe der „Goldleute“ heranziehen und dieselben unparteiisch auf ihre Stichhaltigkeit prüfen.

Der erste Grund war ein sog. argumentum ad hominem, d. h. ein Appell an die liebe Eitelkeit der Menschen. Man behauptete nämlich: Je kultivierter, je höher entwickelt und je fortgeschrittener irgend ein Volk ist, desto edler ist auch sein Münzmetall. Da wir Deutschen nun — bekanntlich! — ein sehr kultivirtes, hoch entwickeltes und fortgeschrittenes Volk sind, so müssen wir auch ein edles Münzmetall haben. Darum fort mit dem Silber — wir führen die Goldwährung ein. Gegen ein solches Argument läßt sich schwer anfangen, aber ob dies wirklich ein Grund ist, mögen die Götter wissen, ich weiß es nicht. Zu verwundern ist es ferner nicht, daß die anderen Völker, die ebenfalls — bekanntlich — sehr kultivirt sind, mit ihrer Goldwährung im wahren Sinne des Wortes nachhinkten. Die Folgen, die mit Naturnothwendigkeit eintreten mußten, nämlich der kolossale Preissturz des Silbers und die Zerrüttung des internationalen Geldwesens, sind denn auch nicht ausgeblieben. Doch davon später.

Ein zweiter Grund, der zu Gunsten der Goldwährung in's Feld geführt wurde, war folgender: Wegen seines geringeren Werthes und infolgedessen auch wegen seiner Größe und Schwere ist das Silbergeld als Zahlungsmittel un bequem und bei größeren Zahlungen nicht zu gebrauchen. Im Kleinverkehr allerdings ist Silber vor wie nach unentbehrlich, aber im Großverkehr müssen die Zahlungen in Gold geleistet werden. Daher müssen wir die Goldwährung einführen. Auf den ersten Blick erscheint dieser Grund einleuchtend, trotzdem es auch wohl noch vorgekommen ist, daß sich Jemand an dem Silbergeld einen Bruch getragen oder eine Rückgratverkrümmung zugezogen hat. Zumal ein Arbeiter, der das Goldgeld meist nur vom Hörensagen kennt, wird über diesen Grund nur lächeln. Betrachten wir jedoch die Sache näher und fragen wir uns, ob denn wirklich die großen Zahlungen überhaupt heute noch in Metallgeld geleistet werden.

In einzelnen Fällen allerdings; in den weitaus meisten Fällen jedoch tritt der Cheaververkehr an Stelle der Baarzahlung oder die Zahlung wird in Tausendmarktscheinen usw. vollzogen. Nehmen wir z. B. an, ein Rittergut ist verkauft und soll bezahlt werden. Wie wird die Zahlung bewirkt werden? In Sparkastenbüchern, Aktien, Obligationen, Pfandbriefen, Cheats usw., zum allerkleinsten Theile jedoch nur in hartem Gelde. Uebrigens hat auch die vielgerühmte „Bequemlichkeit“, welche durch die Goldwährung herbeigeführt werden soll, ihre zwei Seiten. Denken wir uns beispielsweise folgenden Fall: Ein Großfabrikant liefert Waaren und bekommt den Betrag in Gold oder in Tausendmarktscheinen ausbezahlt; den Lohn für seine Arbeiter muß er in Silber, wenigstens zum größten Theile, auszahlen. Er ist deswegen genöthigt, erst Silbergeld einzuzuwechseln. Umgekehrt! Ein Detailist, ein Krämer z. B., bekommt von seinen Kunden vorwiegend Silbergeld, will er nun seinen Lieferanten bezahlen, so muß er die Zahlung in Gold leisten, ist also genöthigt, erst Goldgeld gegen Silbergeld einzuzuwechseln. Man sieht, die sog. Bequemlichkeit hat auch ihren Haken.

Der dritte und hauptsächlichste Grund der „Goldleute“ ist jedoch folgender: Der Werth des Goldes ist konstant, feststehend, während der Werth des Silbers variabel, wechselnd, ist, und zwar hat uns die Erfahrung gelehrt, daß das Silber seit Jahren beständig gefallen ist, so daß es jetzt fast die Hälfte seines Werthes hat vom Jahre 1873. Diese Werthbeständigkeit des Goldes macht es jedoch viel geeigneter zu einem Währungsmetall, so sagen die „Goldleute“, als das werthunbeständige Silber.

Nun wäre es zunächst ein Irrthum, anzunehmen, das Gold habe die Eigenschaft der Werthbeständigkeit von Natur und umgekehrt das Silber seine Eigenschaft der Werthunbeständigkeit. Es ist dies ein rein gesellschaftliches Phänomen, eine wirtschaftliche Erscheinung, die erklärt werden muß. Jeder, der sonst nichts weiß, weiß wenigstens, daß das Verhältnis zwischen zwei Waaren durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt wird. Und gerade die bürgerlichen Nationalökonomien haben diese „Weisheit“ so häufig in die Welt hinausposaunt, daß selbst die Zeitungssperlinge diese Melodie von allen Dächern pfeifen. Es würde uns hier zu weit führen, das Gesetz von Angebot und Nachfrage mit Hilfe der Marx'schen Werththeorie wissenschaftlich zu erklären, für unseren Zweck genügt die Beobachtung, daß bei steigender Nachfrage und wachsendem Angebot eine Waare im Werthe respektive Preise steigt, während bei wachsender Nachfrage und steigendem Angebot eine Waare im Werthe respektive Preise sinkt. Z. B. ist wenig Weizen geerntet, die Nachfrage nach Weizen dagegen eine große, so steigt der Preis im Werthe resp. Preise, umgekehrt bei

einer guten Weizenernte und mangelnder Nachfrage fällt er im Werthe resp. Preise. Auf diesem Gesetze beruht auch, beiläufig bemerkt, dasjenige, was Lassalle das sog. eberne ökonomische Lohngesetz nannte. Doch kommen wir zu unserem Thema zurück. Das Silber ist thatsächlich seit Jahren fortwährend entwerthet worden. Ist dies zu verwundern? Keineswegs! Seit Einführung der Goldwährung in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern, zuletzt in Oesterreich-Ungarn, hat man dem Silber den Charakter als Währungsmetall genommen, die freie Silberprägung inhibirt (verboden) und dadurch die Nachfrage nach Silber wesentlich vermindert. Man hat das Silber massenhaft abgestoßen und auf den Weltmarkt geworfen, während die Silberproduktion beständig gestiegen ist. Außerdem ist die Verwendung des Silbers als Material zu Luxusgegenständen durch die Einführung von Aluminium, Messing usw. eine wesentlich geringere geworden. Ist es da zu verwundern, daß das weiße Metall so sehr entwerthet worden ist, wie es thatsächlich der Fall ist? Es hiesse ja alle Erfahrungen auf wirtschaftlichem Gebiete auf den Kopf stellen, wenn diese Entwerthung nicht eingetreten wäre. Wenn die Nachfrage nach Gold gerade durch die Einführung der Goldwährung eine bedeutend größere geworden ist, so ist es natürlich, daß das gelbe Metall nicht im Werthe gesunken ist, trotzdem auch die Goldproduktion von Jahr zu Jahr wächst. Das wachsende Angebot wird ausgeglichen durch die wachsende Nachfrage. Wir haben jedoch schon Zeiten gehabt, z. B. nach der Entdeckung Amerikas, als von Peru und anderen Ländern Südamerikas große Massen Gold nach Europa strömten, daß das Gold ebensogut einen Preissturz erlitt, wie heutzutage das Silber.

Die Werthbeständigkeit des Goldes in heutiger Zeit und die Werthunbeständigkeit des Silbers ist also eine Folge der Einführung der Goldwährung und hätte sich bei einigem Nachdenken voraussagen lassen. Deshalb haben die „Silberleute“ ganz recht, wenn sie sagen: Erst werft Ihr das Silber an allen Ecken und Enden aus der Zirkulation heraus und vermindert so die Nachfrage und dann wundert Ihr Euch, daß es im Werthe sinkt. Seid Ihr da nicht wie ein thörichtes Kind, welches ein Stück Glas aus dem Fenster wirft und sich dann wundert, daß es auf dem Straßenpflaster in tausend Stücke zersplittert? Aber, so wirft man ein, warum wird die Silberproduktion nicht eingeschränkt, wenn die Nachfrage eine so geringe und der Preis des Silbers ein solch niedriger ist? Da lehrt uns die Erfahrung, daß gerade bei sinkendem Preise zunächst die Produktion gesteigert wird, um die Unkosten durch gesteigerte Produktion zu verringern, so daß das Uebel nur noch schlimmer wird.

So ist es denn nun auf dem Weltmarkte glücklich dahin gekommen, daß das Silber ungefähr nur noch die Hälfte desjenigen Werthes hat, zu dem bei Einführung der Goldwährung die Silbermünzen ausgeprägt wurden. Ein Thaler gilt vielleicht Mk. 1,65, ein Fünfmarsstück ungefähr Mk. 2,75 usw. Welche Gefahren dieser Zustand für das Münzwesen eines Landes hat, liegt auf der Hand. Die größte Gefahr liegt im Falsch- resp. Nachmünzen des Silbergeldes. Ein solcher Münzfälscher könnte sich sogar, wenn er wollte, den schlechten Witz erlauben, Silbergeld zu prägen, welches mehr werth ist, als das echte, und doch würde er bestraft werden, trotzdem er dem Publikum mehr resp. besseres Silber geboten hat, als die Regierung selbst. Es wäre das thatsächlich eine Ironie, ein Hohn auf jedes Gerechtigkeitsgefühl. Welche anderen Gefahren die Entwerthung des Silbers für die Regierung eines Landes hat, z. B. im Falle eines eintretenden Krieges, kann hier auch nicht einmal gestreift werden. Es ist deswegen klar, daß man sich von Seiten der Regierung bemüht, diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen. Leider lassen sich jedoch wirtschaftliche Vorgänge durch Regierungsmaßregeln nicht ändern und so ist es der Regierung unmöglich, wie naive Gemüther vielleicht glauben möchten, durch gesetzgeberische Maßnahmen den Werth des Silbers künstlich zu steigern. In der Absicht jedoch trifft auf diesem Gebiete die Regierung zusammen mit der großen Gruppe der „Silberleute“, vertreten durch die Großgrundbesitzer, die Agrarier. Im nächsten Artikel werden wir die Gründe dieser Leute näher in's Auge fassen.

Philosophie für Arbeiter.

Von Leopold Jacoby.

Was ist eine Idee?

Um das Wesen der Idee darzutun, zu erklären, was eine Idee bedeutet, müssen wir den Begriff dieser Idee aus einem allgemeinen Begriffe, darin die Idee enthalten ist, entwickeln, und zwar aus dem Begriffe Revolution.

Lucretius nannte sein weltbewegendes Buch über das Verhalten der Himmelskörper im Betitel: De revolutionibus,

zu deutsch: über die Umwälzungen.") Er konnte keinen treffenderen Ausdruck für die Wahrheit dieses Verhaltens wählen. 200 und 300 Jahre später haben die Philosophen und Forscher Kant und Laplace zuerst nach Kopernikus in diesen Revolutionen eine fortschreitende Zeitfolge ganzer Welten und Weltordnungen erkannt. Sie haben nachgewiesen, daß diese Revolutionen ein ewig sich vervollkommnendes Werden und Gestalten der Dinge in der gesamten Weltall bedeuten. Und nach diesen Forschern hat zuerst Darwin dasselbe Werden und Gestalten der lebendigen Dinge auf unserer Erde, die wir Organismen nennen, also der Pflanzen und der niederen und höheren Thiere auf Erden, nachgewiesen.

Wenden wir in unserer Betrachtung bei dem Verhalten der Dinge auf Erden stehen, so erkennen wir in der Geschichte der Erde ein Umgestalten der Dinge in einer Richtung und in einer Weise, welche die Erde zuletzt befähigt, lebendige Wesen, Organismen zu erzeugen, die vorher wegen der tatsächlichen Beschaffenheit der Dinge auf Erden nicht existieren konnten.

Nehmen wir an, es sei möglich, eine bestimmte durchschneidende Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Verhalten der Dinge auf Erden vor der Existenz der Organismen und dem Verhalten der Dinge mit Beginn dieser Existenz, so müssen wir das Hinwegschreiten der Umgestaltung über diese Grenzlinie eine Revolution nennen, und zwar eine Revolution, die in dem Vorhandensein, in der Existenz der Organismen, zur äußeren Erscheinung gekommen ist.

Wir wissen, daß das Hinwegschreiten der Umgestaltung über diese Grenzlinie tatsächlich auf Erden stattgefunden hat, und wir nennen die äußere Erscheinung, die uns davon Kenntnis giebt, nämlich die Existenz dieser Organismen: ein Erzeugnis dieser Revolution.

Befolgen wir die Umgestaltung der Dinge auf Erden weiter, so erkennen wir, wie sie in einer Richtung und in einer Weise geschieht, welche die existierenden Organismen zuletzt befähigt, aus sich heraus den Menschen zu erzeugen, der vorher wegen tatsächlicher Beschaffenheit der Dinge auf Erden nicht existieren konnte.

Wiederum werden wir gezwungen sein, das Hinwegschreiten der Umgestaltung über diese Grenzlinie eine zur äußeren Erscheinung gekommene Revolution zu nennen und die Existenz des Menschen selbst ein Erzeugnis dieser Revolution.

Befolgen wir jetzt die Umgestaltung der Dinge auf Erden weiter bis auf den heutigen Tag, so erkennen wir, wie sie in einer Richtung und in einer Weise geschieht, welche die existierende Gesamtheit der Menschen zuletzt befähigt, das Bewußtsein in einer großen Mehrzahl der Menschen zum Durchbruch zu bringen, das Bewußtsein in einer großen Masse von Menschen zu erzeugen, das Bewußtsein, das bis dahin wegen der tatsächlichen Beschaffenheit der Dinge auf Erden nur in einer verschwindenden Anzahl von Menschen existieren und wirken konnte.**)

Wieder nun werden wir gezwungen sein, das Hinwegschreiten der Umgestaltung über diese Grenzlinie eine zur äußeren Erscheinung kommende Revolution zu nennen und die Existenz des Bewußtseins in der großen Mehrzahl der Menschen, also die Existenz des Menschheitsbewußtseins selbst ein Erzeugnis dieser Revolution.

Wir haben somit in dieser vorwärtsschreitenden Umgestaltung der Dinge auf Erden drei große Revolutionen kennen gelernt. Wir nennen in Bezug auf die erste Revolution die Existenz von Bewesen, von Organismen auf der Erde: die Idee dieser Revolution.

Wir nennen in Bezug auf die zweite Revolution die Existenz des Menschen auf Erden die Idee dieser Revolution.

Und wir nennen in Bezug auf die dritte Revolution — die noch nicht zur äußeren Erscheinung gekommen ist — die Existenz des Menschheitsbewußtseins auf Erden die Idee dieser Revolution.

Wir erhalten als Ergebnis dieser Darstellung zunächst die Erkenntnis, daß der Begriff und das Wesen der Revolution schon in der unbewußten Natur enthalten ist, sodann erkennen wir die Wahrheit, daß diese Revolution stets eine vorwärtsschreitende Umgestaltung der Dinge in solcher Weise darstellt, daß uns zuletzt als ihr Erzeugnis eine äußere Erscheinung entgegentritt, die das Gesamtergebnis dieses Vorwärtsschreitens in sich verkörpert.

Denken wir uns an den Anfang oder in die Mitte einer solchen vorwärtsschreitenden Umgestaltung hineinversetzt, so nennen wir die Existenz dieser schließlich verkörperten äußeren Erscheinung die Idee dieser Umgestaltung.

Hieraus ist offenbar, daß der Begriff der Idee immer ein Vorauswissen in sich schließt, und dies ist die eine Seite des Wesens der Idee.

Der Begriff der Idee bedeutet immer ein Vorauswissen von Etwas, schließt ein Vorauswissen von Etwas notwendig in sich ein.

Wären wir berechtigt, zu sagen: die ersten Organismen, die ersten Lebewesen auf Erden hätten von der Existenz des Menschen vorausgewußt, so mühten wir ihnen auch noch gebrungen die Idee von dem Menschen zuzuschicken.

Wir nennen also Idee die vorausgewußte Existenz des verkörperten Gesamtergebnisses einer vorwärtsschreitenden Umgestaltung.

Diese Erklärung ist aber noch nicht vollständig, sie erfüllt nur eine Seite des Begriffes der Idee.

Dieses Vorauswissen nämlich kann in keiner anderen Weise stattfinden als dadurch, daß dasjenige Ding, dem wir die Idee zugehen, in die vorwärtsschreitende Umgestaltung selbst hineinversetzt ist, und aus dieser Erkenntnis folgt die andere Seite des Wesens der Idee, nämlich: das Beherrschte durch die Idee, das gezwungene Bewegtwerden durch die Idee nach einer bestimmten Richtung hin.

Gesehen wir jenen ersten Organismen auf Erden die Idee von dem Menschen zu, so erkennen wir auch sofort ihr Beherrschte durch diese Idee, das heißt, wie sie gezwungen waren, sich in solcher Weise umzugestalten, daß sie zuletzt den Menschen aus sich heraus erzeugten.

*) Kopernikus nannte tatsächlich sein Buch mit diesen zwei Worten: De revolutionibus, ohne jeden weiteren Zusatz, wie in meinem Werke: "Die Idee der Entwicklung", zweite Auflage (1887), nachgewiesen ist.

**) Unter Bewußtsein des Menschen versteht der Verfasser das Wissen eines Menschen von sich, das heißt das Wissen eines Menschen von einer eigenen Eigenschaft seines Geistes, Bewußtsein, Selbstbewußtsein ist das Wissen eines Menschen, daß sein Gehirn tätig ist, erzeugend zu denken, eigene Gedanken zu erzeugen.

In der Menschengeschichte erkennen wir zugleich hieraus die Wahrheit des Spruches; der Mann treibt nicht die Sache, sondern die Sache treibt den Mann, die Idee treibt den Mann, und so entstehen Taten, und so entstehen weltgeschichtliche Bewegungen.

Diese beiden Seiten des Wesens der Idee gehören bereits der unbewußten Natur an, sie sind schon in der unbewußten Gesamtnatur enthalten mit Einschluß des Menschen.

In Bezug auf den Menschen allein tritt noch ein Drittes hinzu, was das Wesen der Idee abrundet, vollendet und so vollendet darstellt, und das ist das bewußte Beherrschte von der Idee, das bewußte Bewegtwerden durch die Idee.

Wir nennen Bewußtsein das Wissen eines Menschen von einer erzeugenden Eigenschaft, Kraft und Fähigkeit seines eigenen Gehirns. Hiernach ist also das bewußte Bewegtwerden durch die Idee die Erkenntnis desjenigen, der die Idee besitzt, daß er selbst erzeugend tätig sein muß und thätig ist, die Idee zu vollführen.

Wir unterscheiden somit zwischen der Idee in der unbewußten Natur und der Idee in dem bewußten Menschen. Dem Menschen allein eigentümlich von allen Lebewesen ist das Wissen von der eigenen Thätigkeit dessen, der die Idee besitzt, nach der Richtung der Vollführung dieser Idee.

Und dieses Wissen hat ein ganz bestimmtes Merkmal an sich, nämlich die Freude.

In dem Augenblicke, wo ein Mensch anfängt, nicht nur vorauszuwissen von der Existenz des Ergebnisses einer vorwärtsschreitenden Umgestaltung, nicht nur beherrscht zu sein von der Idee, sondern auch zu wissen, daß er selbst thätig sein muß und selbst thätig ist, diese Idee zu vollführen, in demselben Augenblicke wird er von einer Freude erfüllt, die sich mit irgend einem anderen Gefühl nicht vergleichen läßt. Es ist dieselbe Freude, die des Weiteren erklärt und dargestellt wurde als die Freude am Schaffen des Schönen.**)

Und der Grad dieser Freude ist ein Maß für die Schönheit der Idee.

Wir haben zum Schluß dieser Betrachtung eine Probe auf die Richtigkeit unserer Erklärung des Begriffes Idee zu geben, eine Probe, die dem Unbefangenen auf der Stelle — wie durch eine plötzliche Erleuchtung — darthut, ob die hier angeführte Erklärung des Begriffes Idee Wahrheit sei.

Die Entscheidung dieser Probe muß sich ergeben, wenn wir unsere nun gewonnene Erkenntnis des Begriffes Idee hineinsetzen in den Ausdruck eines Gedankens, der uns Alle heute in erster Linie erfüllt, das ist in den Ausdruck: soziale Idee.

Thun wir dies, so sind wir gezwungen, die Frage: Was ist die soziale Idee? in folgender Weise zu beantworten:

Die soziale Idee ist das Vorauswissen, daß die gegenwärtig herrschende Kulturform der menschlichen Gesellschaft sich in solcher Weise umgestalten muß, daß zuletzt aus den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen heraus eine äußere Erscheinung sich darstellt, welche das Gesamtergebnis dieser Umgestaltung in sich verkörpert, und zwar ist diese Verkörperung nichts Anderes als die organisierte Menschheit auf Erden, die Organisation der zum Bewußtsein erwachten Menschheit auf Grundlage der organisierten, planvoll vorgedachten menschlichen Arbeit. Die vorausgewußte Existenz dieser Verkörperung, dieser neuen gesellschaftlichen Organisation, die so hoch über der gegenwärtig herrschenden Gesellschaft steht, wie der Mensch über dem Thiere, nennen wir die soziale Idee.

Das Bewußtsein der sozialen Idee ist das Wissen, daß der Mensch, der zu diesem Bewußtsein aufgewacht ist, für seinen Teil selbst thätig sein muß und thätig ist, die soziale Idee zu vollführen, und in dem Augenblicke, wo er mit solchem Bewußtsein an der Vollführung dieser Idee mitarbeitet, ist er erfüllt von der Freude am Schaffen des Schönen.

*) In dem Werke: "Die Idee der Entwicklung", 1. Theil. — Vergleiche dazu das Gedicht: "Das Schaffen des Schönen."

Sozialpolitische Hundschau.

Wie die Schul Kinder auf den Rübenäckern der Provinz Sachsen angebaut werden. Während sonst die Schule um 7 Uhr früh beginnt, nimmt sie jetzt um 6 Uhr ihren Anfang. Um diese Zeit müssen alle diejenigen Kinder in die Schule, die von den Juderichtstrassen oder den Junkern zum Verziehen der Rüben angeworben sind. Der Unterricht für andere Kinder währt von 8—10, der der Rübenverzieher von 6—8 Uhr. Den Junkern und Junkergesossen wird gestattet, das den Juderichtstrassen verboten wurde. In den Fabriken dürfen Kinder unter 14 Jahren nicht beschäftigt werden, Strafe trifft denjenigen, der dieser Anordnung zuwiderhandelt. Die Junker und Junkergesossen dürfen aber um so rücksichtsloser die Schulkinder ausheuten und werden hierzu noch unterstützt durch die Schulbehörden, welche im junkerlichen Interesse den Schulunterricht kürzen oder zeitweilig aufheben. Es kommt vor, daß die Junker und Junkergesossen sämtliche Schulkinder auf ihren Rübenäckern beschäftigen. Haben die armen Wärmer um 8 Uhr früh die Schule verlassen, dann fügen dieselben nach Hause, legen die Schulunterlagen bei Seite, ergreifen die bereitgestellten Nahrungsmittel und fort geht es nach einem vom Jahre früher näher bezeichneten Orte. Hier empfängt die Kleinen ein Wagen, welcher pünktlich um 8 1/2 Uhr seinem Bestimmungsorte zuführt. Hier angekommen, müssen sich die Kinder der Schule und Stiefel entledigen, damit ja keine der jungen Wägenchen verborben wird. Ob die Kinder, die der Unbill der Witterung ausgesetzt sind und in hockender und knieender Stellung ihre Arbeit verrichten müssen, erkranken, ob im jungen Menschenleben der Keim einer langen folgeschweren Krankheit Boden faßt, das kümmert die Junker und Junkergesossen nicht — wenn nur die jungen Wägenchen geschont werden. Bei dieser Arbeit giebt es wenig Erholung. Der hinter den Kindern gehende, mit einem Stöcke ausgerüstete Aufscherer hilft von Zeit zu Zeit nach, sobald die jungen Kräfte erlahmen sollten. Nach haben die Kinder 1 1/2 Stunden (Wittrags 1 Stunde, zur Bede 1/2 Stunde). Beendet wird die Arbeit oft erst um 7 Uhr Abends — für 60 1/2 Tagelohn. Ja, es kommt vor, daß die Kinder noch länger arbeiten, vor 8 1/2, oder 9 Uhr Abends nicht nach Hause kommen, da die Wägen um 7 Uhr an die Kinder noch beschlagen und die Kleinen dem Aufschere überlassen, wofür den Kindern noch 10—20 1/2 gegeben werden. Ist die Wägenarbeit fertig, so müß den Kindern Wägen mit Stig vermauert ganz veraherricht. In Hause angekommen, müssen schnell die Schulbücher oft auch noch häusliche Arbeiten verrichtet werden. In

welch einem Zustande so ein armes Kind die Sagerstätte ansucht, braucht nicht weiter geschildert zu werden. Am anderen Morgen geht es wieder um 6 Uhr in die Schule. Aber in welcher Verfassung befinden sich die Kinder. Der kleine Rücken, das Gesicht, die Hände und Kniegelenke schmerzen, die Händchen sind aufgerissen, der Kopf thut weh. Für den Unterricht fehlt ihnen Ohr und Auge. Die Lehrer haben Sorge und wissen nicht, was sie mit diesen Kindern beginnen sollen. Wehe den Kleinen, wenn ein hartherziger Lehrer sie unterrichtet. Ihre Leiden werden dann doppelt groß.

Auch eine Liebesgabe. Seit mehr als einem Jahrzehnt beträgt in Deutschland der Zinsfuß für erstklassige Kapitalanlagen, wie deutsche Staatspapiere und sichere erste Hypotheken, 3 1/2 Prozent. Bekanntlich wird aber der größte Teil der Schulden des Deutschen Reichs und der Bundesstaaten mit 4 Prozent verzinst, und eine Ermäßigung dieses den Verhältnissen nicht mehr entsprechenden hohen Zinsfußes lag schon sehr nahe, ohne zur Thatsache zu werden. Warum man mit der Konversion, d. h. der Herabsetzung der Zinsen, nicht schon längst vorgegangen, dafür wurden die verschiedensten Gründe angeführt, die aber alle nicht stichhaltig sind, vielmehr sollten sie dem wahren Grund, dem Schutz des "armen" Kapitalisten nur verdunkeln. Seit einiger Zeit ist der Gedanke einer Reduktion der Zinsen deutscher Staatspapiere von 4 auf 3 1/2 Prozent neuerdings aufgetaucht und hat einen Kurzdank dieser Papiere um einige Prozent verursacht; sofort erhebt sich in der Kapitalistenpresse ein lebhafter Protest gegen diesen Plan, der die Steuerkraft schädige und deutsches Kapital nach dem Auslande treibe, was, an sich mehr oder weniger gleichgültig, garnicht wahr ist. Denn ohne daß eine Zinsreduktion deutscher Staatspapiere stattgefunden hätte, hat sich deutsches Kapital mehr denn je Ende der achtziger Jahre nach dem Auslande gewandt, nach Portugal, Griechenland, Argentinien, Italien etc., und damit so schlechte Erfahrungen gemacht, daß es jetzt, wo die begangene Dummheit noch in frischer Erinnerung ist, diese nicht wiederholen wird. Auch zeigt der vor einigen Wochen erfolgte Vorgang in Frankreich, daß in einigen Tagen die Konversion einer Milliarden-Anleihe ohne Besitzveränderungen durchgeführt, daß der Kapitalist einfach keine andere Wahl hat, als sich die Reduktion der Zinsen gefallen zu lassen. Von vierprozentigen Anleihen hat auszugehen:

Das Reich	450 Millionen
Preußen	952 "
Bayern	1238 "
Württemberg	362 "
Sachsen	318 "
Hessen	40 "

Es bestehen also zusammen zirka 6000 Millionen Mark, auf welche den Kapitalisten jährlich 240 Millionen Zinsen bezahlt werden, während das Geld seit mehr als zehn Jahren leicht zu 3 1/2 Prozent — 210 Millionen zu haben gewesen wäre, mit anderen Worten, auf Kosten der Steuerzahler, hauptsächlich der Arbeiter, wird den deutschen Kapitalisten jährlich eine Liebesgabe von 30 Millionen Mark dargereicht, was für zehn Jahre ein Gesamtgeschenk von etwa 400 Millionen Mark bedeutet, wenn man Zins- und Zinseszins berücksichtigt. Wollte man diese Liebesgabe an die Kapitalisten und diejenige an die Schnapsbarone aufheben, dann wären die Kosten für die letzte Militärvorlage leicht von denjenigen zu tragen, die sie im eigenen Sonderinteresse bewilligt haben und man brauchte nicht den Versuch zu machen, Steuern auf solche Nahrungsmittel zu legen, die zum größten Teil von der Arbeiterschaft konsumiert werden.

Die deutsche Gas-Glühlicht-Aktiengesellschaft zu Berlin wird für das mit dem letzten Juni ablaufende Geschäftsjahr 1893/94 ihren Aktionären eine Dividende von 100 pSt. zahlen; außerdem werden M. 950 000 vom Patentkonto abgeschrieben. Für die neun Monate des ersten Betriebsjahres waren 65 pSt. Dividende verteilt und über eine Million Mark zu Abschreibungen verwendet worden. So haben die armen Aktionäre in nicht ganz zwei Jahren nicht nur ihr Kapital zurückerhalten, sondern auch beinahe das Doppelte dieser Summe als "Entschädigungslohn"! Man muß sehr weit in der Geschichte zurückgehen, bis zum Aufkommen des großen Handelskapitals im 15. und 16. Jahrhundert, um auf ähnliche Riesengewinne zu stoßen. Damals allerdings war es womöglich noch ärger. Im Jahre 1511 ließ der Augsburger Bartholomäus Rem dem Ambrosius Höchstetter 500 Gulden „zu Gewinn und Verlust in die Handlung“; und schon 1517 hatte er damit einen Gewinn von vierundzwanzigtausendfünfhundert Goldgulden erzielt. Ganz so groß ist der Profit der Gas-Glühlicht-Aktiengesellschaft nicht ausgefallen, aber das ist nicht die Schuld der Gesellschaft selbst. Sie that und thut, was sie kann. Wie sie ihre Arbeiter behandelt und mit welchen niedrigen Löhnen sie dieselben abspießt, wurde vor nicht langer Zeit in einigen Versammlungen eingehend dargelegt. Aber auch von ihren Kunden nimmt sie, was nur zu nehmen ist. Ein einfacher, gleich weiter, glatter Gasglühlichter kostet bei 25 1/2; so ein Ding wäre mit 10 1/2 überreich bezahlt. Das Wischen geglähter Patentmasse, das die Berliner den „Strumpf“ nennen, wird mit M. 2 in Rechnung gestellt. Die Inflation eines Doppelgasarmes kostet M. 17. Gewiß, gegen die Gesellschaft am Rollenmarkt sind sogar unsere Kennundneugieriger die reinen Waisenkinder. Von dem Rem und Höchstetter sagten ihre Zeitgenossen, ihr Gewinn „übertreffe der Juden Wucher siebenfältig“. Wer wagt heute, so etwas von einem Kommerzienrat zu sagen?

Gegen 40 000 Personen haben am 24. Juni in Wien an der veranstalteten Niederbrennung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts im Proter teilgenommen. In Sägen von 500—1000 Mann, schreibt die Wiener „Arbeiter-Ztg.“ kamen die Genossen und Genossinnen aus allen Bezirken herangeströmt und gegen 10 Uhr waren sicher an 40 000 Protestanten versammelt, um mit Nachdruck zu reklamieren, was man ihnen verweigert: die politischen Rechte. Die Regierung hat sich nicht angezeigt, gegenüber der Demonstration des arbeitenden Volkes eine Demonstration ihrer Polizeimacht zu veranstalten. Schon zeitig früh um 5 Uhr rückte aus allen Wiener Bezirken die ganze verfügbare Polizeimannschaft zu Fuß und zu Pferde aus, um die im Proter in den Hinterhalt zu legen und nach der Einnahme der Versammlung auseinanderzutreiben. Aber die Wiener Polizei ist herausfordernd benommen und am 24. Juni 1894. Schon einige Tage vor der Versammlung berief sie den Bez. Schupmeier zu sich und erklärte ihm, die Versammlung werde nur unter der Bedingung gestattet, daß

keine Standarten und Fahnen vor und zur Versammlung getragen werden. Doch ließen es sich einige Genossen nicht nehmen, die am Versammlungsorte aufgestellte Rednertribüne mit einigen Standarten zu schmücken. Auch dieses unschuldige Vergnügen wurde ihnen nicht gegönnt, und dem Einberufer wurde von der Polizei erklärt, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe, wenn die Standarten nicht sofort entfernt würden. Der Einberufer wollte es auf's Neueste nicht ankommen lassen und ließ die Standarten entfernen. Statt dessen wurde eine riesige weiße Flagge auf der Wiege herumgetragen mit der Aufschrift: „Standarten tragen ist polizeilich verboten!“ Es sprachen vier Redner unter großem Beifall, deren letzter in eindringlichen Worten die Arbeiter ermahnte, auf die Provokationen der Polizei nicht hineinzufallen, worauf sich die Reihenversammlung in voller Ruhe unter dem Gesange des „Liedes der Arbeit“ auflöste.

Zum Präsidenten der französischen Republik ist Casimir Perier mit 451 von 853 Stimmen gewählt.

Die elende chaotische Völkerverhewung, welche jahraus jahrein systematisch betrieben wird, trägt augenblicklich in Frankreich ihre Früchte. Es heißt, daß während der Volksräuber in Lyon unter dem Geschrei: „Rache für Carnot!“ „Tod den Italienern!“ italienische Wohnungen, Geschäfte und Läden stürmen und ausrauben, Möbel und Waaren auf die Straße schleppen und verbrennen. Einzelne Italiener werden mißhandelt. Anderswo findet förmliche Jagd auf Italiener statt, die massenhaft flüchten. Besonders in den Arbeiter-Mittelpunkten sollen sich die auf nationalen Haß, Brotneid und anarchische Wühlereien zurückgeführten Brutalitäten gegen italienische Arbeiter wiederholen. In Lyon sollen Greife, Weiber und Kinder geprügelt worden sein. Manche hätten sich vor den Eindringlingen aus den Fenstern ihrer Häuser geschleudert. 250 Läden, namentlich Spezerei-, Fleischwaaren- und andere Nahrungsmittelhandlungen waren in Lyon geplündert worden. Schaaren der Plünderer, die Alles verloren haben, seien, kaum in Turin angelangt, vor das französische Konsulat gezogen und hätten „Nieder mit Frankreich!“ geschrien, so daß Militär hätte einschreiten müssen. In Grenoble ist das italienische Biskonsulat gestürmt, ein Bildnis König Humberts sei aus dem Fenster geworfen worden. Viele Arbeitgeber wären gezwungen worden, die italienischen Arbeiter zu entlassen.

Schon wieder ein schreckliches Grubenunglück.

Nach wie vor sind die Leichen der unglücklichen Opfer des Karwiner Grubenunglücks nicht geborgen und schon wieder trifft die Kunde von einem entsetzlichen Grubenunglück aus England ein. Am Sonnabend Nachmittag fand auf der Albion-Beach bei Pontypriid (Schwales) eine furchtbare Explosion statt. Es war um 4 Uhr Nachmittag, als eine gewaltige Rauchsäule aus dem Hauptstollen hervorschoß und die erste Unglücksbotschaft brachte. Es verging mehrere Stunden, ehe man in das Innere des Bergwerks dringen konnte, da der Felssturz durch die Gewalt der Explosion außer Ordnung gerathen war. Die Kraft der entweichenden Gase war so furchtbar, daß ein 20 Fuß langer Balken am Eingange des Schachtes eine gute Strecke weit fortgeschleudert wurde. Um 6 Uhr konnten die Rettungsarbeiten beginnen, und die vordringenden Mannschaften hörten aus der Tiefe das trübende Wort, daß von den 270 Mann, die sich zur Zeit der Katastrophe im Bergwerk befanden, wenigstens noch einige am Leben waren. Die Rettungsmannschaften nahmen Feuerlöcher mit, um Wasser auf etwaige Brandstellen gießen zu können. Etwa 100 Yards oberhalb der größten Tiefe wurden 5 Arbeiter lebend und 13 todt angetroffen. Zu Anfang der Nacht gelang es, die Bergmannsbewohnerung am Eingange des Schachtes, als die ersten Gemüthen an's Tageslicht gebracht wurden. Die sich am Eingange des Bergwerkes befindenden Gesteine waren hergerissen. Im Ganzen sind nur 16 Bergleute und Arbeiter gerettet. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt unauflöslich. Ohne Zweifel sind wohl die Kräfte von den nach der Explosion sich entwickelnden Dämpfen erklärt.

Diese furchtbaren Katastrophen sollen doch unseren Gesetzgebern endlich die Augen öffnen über die Mangelhaftigkeit der bisherigen Bergwerksgesetzgebung. Nicht Arbeitererhöhung ist es, was die bisherigen gesetzlichen Vorschriften bezwecken, sondern Unternehmerrückung. Der Massenwider der Arbeiter darf ruhig bemerkt werden, sobald der Grubenbesitzer den schwebenden Nachweis liefert, daß die Anlage genügender Ventilatoren die Rentabilität des Unternehmens gefährden könnte. Und so wird weiter geschickt, unbestimmt um die vielen Hunderte von Menschenleben, die dieses Schwere alljährlich leidet. Der Arbeiter, der im Jähorn und Bergweilung einen Bergwerksbesitzer erschlägt, wird gefoltert oder lebenslanglich ins Zuchthaus gesteckt, dem reichen Bergwerksbesitzer, der durch ein Versehen unerschöpfliche Ersparnis von genügender, auf der Höhe der Zeit bestehenden Sicherheitsvorrichtungen zum entsetzlichen Tode Hunderten von seinen Arbeitern Veranlassung giebt, wird bei fünf Jahren gefoltert. Das nennt man heute Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz!

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Bekanntmachung des Vorstandes.
Der Schreiber Johann Arz, geb. den 3. Dezemb. 1863 in Puzgen, früher des Bundes Nr. 2227, wird hiemit aufgesucht, ungenügend seine Dienste an den Unterzeichneten anzunehmen. Zustimmende Verhandlungen über Mitgliedschaft, deren der Aufsicht des Arz bekannt ist, werden um diesbezügliche Mittheilung freundlich ersucht.
Der Vorstand.
Carl Röh, erster Vorsitzender.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur lamelles Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Carlsruhe. In der am 21. Juni stattgefundenen Mitgliederversammlung hielt Herr Dr. K. H. Schmidt einen Vortrag über: „Die Holzindustrie und ihre Entwicklung in der Zukunft“. Der Redner führte ungefähr Folgendes an: In der Holzindustrie ist die Hauptrolle der besten Holzarten und damit unter diesen Eichenholz die wichtigste wohl den

ersten Rang ein, denn diese ist gerade diejenige Naturkraft, welche noch die größte Zukunft hat und wohl geeignet ist, sämtliche anderen im Dienste der Menschheit befindlichen elementaren Kräfte an Wirksamkeit zu übertreffen. Die alten Ägypter kamen auf ihren Seereisen häufig nach der Nordsee und wahrscheinlich auch bis zur Ostsee; hier fanden sie den Bernstein, welchen sie Elektron nannten; von diesem Worte leitet man das Wort Elektrizität ab. Der Bernstein besitzt bekanntlich die Eigenschaft, wenn derselbe durch Reibung erwärmt wird, kleine Körperteile, z. B. Papierstümpel, anzuziehen. Diese Naturkraft, die gebundene Elektrizität, welche ein jeder Körper mehr oder weniger in sich birgt, frei zu machen und für technische Zwecke zu verwenden, ist erst ein Verdienst der neueren Zeit. Man fand, daß es zwei verschiedene elektrische Ströme giebt, die positive und die negative Elektrizität, und hierbei ist am bedeutendsten, daß gleiche Pole sich abstoßen, während ungleiche Pole einander anziehen. Redner kommt sodann auf die Entstehung des Blitzes zu sprechen und schildert denselben als einen Ausgleich der verschiedenen mit Elektrizität geschwängerten Luftschichten. Man leistet aber ein Körper dem Eindringen der Elektrizität mehr Widerstand als ein anderer und unterscheidet man darum Leiter und Nichtleiter. Leiter sind sämtliche Metalle und Flüssigkeiten, sowie frisches, grünes Holz, während Porzellan, Glas, Seide und trockenes Holz Nichtleiter sind. Die Isolatoren der elektrischen Leitung bestehen z. B. aus Porzellan, und die Kupferdrähte sind, um jeden äußeren Einfluß abzuhalten, mit Seide umspunnen. Einem jeden Laien ist es möglich, mit leichter Mühe sich mit der Elektrizität bekannt zu machen, man muß jedoch die nöthige Vorsicht obwalten lassen. Kommt man bei und umfließt die untere Hälfte einer Champagnerflasche mit Staniol, füllt dieselbe mit Gold- oder Silberseife, steckt durch den Kork einen in eine Kugel auslaufenden Kupferdraht und versiegelt die Flasche mit Kautschuk oder Siegellack, so erhält man einen elektrischen Leiter. In dieser Flasche ist es möglich, eine gewisse Menge Elektrizität anzuspeichern; durch Verbindung mehrerer dieser Flaschen erhält man eine elektrische Batterie. Man kann mittelst derselben jedoch nur elektrische Schläge versetzen, aber keinen Strom erzeugen, weil man hierin nur positive Elektrizität aufspeichern kann und ist es darum für technische Verwendung der Elektrizität werthlos. Erst die Erfindung von Galvani ermöglichte es, hierin Wandel zu schaffen und zwar durch Konstruktion folgenden Apparats: Er nahm ein Glas, umgab dasselbe mit Staniol, füllte es mit einer Säure, stellte eine Kupfer- und eine Zinnplatte hinein und verband diese durch einen Kupferdraht. Man konnte nun, durch dieses „Galvanische Experiment“, einen elektrischen Strom schaffen und, indem man mehrere zu Akkumulatoren verband, die Elektrizität in der Industrie verwenden. Redner schildert sodann noch, wie es möglich ist, die Elektrizität bei der Schiffahrt zu verwenden und schließlich mit der Versicherung, in den beiden folgenden Vorträgen auf die einzelnen Apparate und die technische Verwendung der Elektrizität näher eingehen zu wollen, seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Zum folgenden Punkt der Tagesordnung erbat die Delegation vom Gewerkschaftskartell Bericht, wonach noch einige interne Angelegenheiten erledigt wurden. — Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, daß die beiden folgenden Vorträge am 5. und 19. Juli stattfinden und fordern zu zahlreichem Besuch der hies. Versammlungen auf.

Brandstedt i. Holst. Im Nachstehenden wollen wir die Kollegen auf die Verhältnisse des Tischlermeisters Krüger aufmerksam machen, welcher seine Gefellen sofort an die Luft setzt, wenn dieselben einer Organisation angehören oder eine Versammlung besuchen.

Schramberg. Anschließend an unseren Bericht in der vorigen Nummer, wollen wir heute den Kollegen über die erbärmlichen Zustände, welche hier in einigen Fabriken herrschen, berichten. In der Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik werden jedes Jahr die Preise für die Arbeiter reduziert und sind infolgedessen die Akkordpreise derart niedrig, daß man oft nach goldener Arbeit bei der letzten Lohnzahlung (14 Tage) noch Geld mitbringen muß. Ein derzeitiger Kollege kam kürzlich bei angestrengter Arbeit um nicht weniger als M. 20 zu kurz. Zeigt sich aber ein Arbeiter, für solche miserablen Preise einen Akkord zu übernehmen, so kann derselbe gehen. Für verdammt lange Zeit, wo man auf Arbeit warten muß, wird nichts vergütet, selbst wenn innerhalb einer Lohnzahlung nur zwei Tage verloren gehen. Kommt dahingegen ein Arbeiter einige Minuten zu spät, so kostet es 25—30 Pf. Strafe. Beispielsweise man sich über irgend eine Kleinigkeit beim Arbeitgeber, so wird dem Beschwerdebeschwerden sofort der Kündigungszettel angefertigt, und der auf seinem Geldsack pochende Fabrikant geht ruhig weiter und räumt befallig seine Zigarre in den Arbeiterskrännen, wo an jeder Thür zu lesen ist: „Ranchen verboten!“ Wenn nun die entlassenen Kollegen in der „Junghans'schen Uhrenfabrik“ um Arbeit nachfragen, so weiß man dort schon längst per Telegraph, weshalb der Betreffende entlassen ist und für gewöhnlich lautet dann die Antwort: „Sie erhalten bei uns keine Beschäftigung.“ Daß in diesen Fabriken die Arbeiter keiner Organisation angehören, noch eine Versammlung besuchen dürfen, ist selbstverständlich. Kollegen! Wie lange wollt Ihr dieses Spiel, welches man mit Euch treibt, noch ruhig mit ansehen? Werft Eure Gleichgültigkeit bei Seite und ermahnt Euch, diesem Ausbeutertum, dem Schindad, entgegen zu treten. Dieses ist aber nur möglich, wenn Ihr Euch Alle dem Holzarbeiterverband anschließt. Dann sind wir auch in der Lage, dem Ausbeutertum zu genügen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Nicht mit Klagen sind die miserablen Zustände zu befeitigen, sondern dieses ist nur durch die Macht der Organisation möglich.

Harburg. Obgleich wir es an Agitation nicht haben lassen wollen, war es uns doch bis jetzt nur möglich, 30 Kollegen von den hier etwa 250 beschäftigten Holzarbeitern zu dem Verbande heranzuziehen. Die meisten Kollegen arbeiten für M. 13 die Woche, worunter die Vorkassearbeiter sehr zu leiden haben. In der Werkstätte von A. Schäfer wird noch 11 Stunden gearbeitet und der Lohn beträgt 20 Pf. die Stunde. Aber auch in jammervoller Beziehung ist diese Werkstätte noch viel zu wünschen übrig und könnte es nicht schaden, wenn die sonst so dienstfertige Holzerei sich diese Werkstätte einmal etwas näher ansehen würde. Wenn der Erfolg, die Kollegen für die Organisation zu gewinnen, bis jetzt auch noch ein geringer war, so hoffen wir doch, daß es uns nach und nach gelingen wird, die noch fernstehenden Kollegen von der Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen.

Mühlheim a. Ruhr. (Situationsbericht.) Wir fühlen uns veranlaßt, unsere ärgerlichen Verhältnisse einmal der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Arbeitszeit beträgt am höchsten

Blöße 11 Stunden und der festgesetzte Lohn M. 2,50. Diesen festen Lohn bekommen allerdings nur die einheimischen Kollegen, den zugereisten Kollegen vertrauen sich die Meister einen solchen Lohn nicht anzubieten. Obgleich wir uns schon die größte Mühe gegeben haben, so ist doch mit diesen einheimischen Kollegen nichts anzufangen, die Leute fühlen sich bei dem „hohen“ Lohn noch zu wohl. Wenn es aber heißt zur Gesangsstunde oder zu sonstigen patriotischen Vereinen zu gehen, dann schließt sich Keiner aus und wird auch die ganze Nacht hindurch der Klimbim mitgemacht. Um sich aber einer Organisation anzuschließen, da wird die alte Ausrede gemacht: „Wir kommen hin“, um sich aus der Verlegenheit zu helfen. Der Stundenlohn für die Fremden ist aber auch für die hiesigen Verhältnisse sehr niedrig; es wird jetzt 30—32 Pf. für die Stunde bezahlt. Besonders muß die Werkstätte des Obermeisters Bedmann hervorgehoben werden. Als vor Kurzem ein Kollege bei einer schweren Arbeit in Akkord 60 Pf. über Lohn verdient hatte, bezahlte derselbe die nächsten Arbeiten so schlecht, daß kein Lohn zu verdienen war. Ein Kollege erhielt für 3 1/2 Tage M. 3,34 ausbezahlt. Ab und zu werden in der Werkstätte auch Nachschichten gemacht; wer dann nicht mit zugreift, fliegt gewöhnlich raus. Wurstmacher arbeiten hier am Orte 8 Kollegen, welche durchschnittlich einen Verdienst von M. 18—19 pro Woche haben. Dem Verbands gehören vier Kollegen an, welche aber in den Versammlungen auch nicht immer erscheinen. Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, daß die Verhältnisse hier nicht die besten sind, und glauben wir, daß es die höchste Zeit ist, daß die Kollegen sich mehr an den Versammlungen beteiligen, damit auch wir einmal an die Meister herantreten können und sagen: wir wollen die Arbeitszeit verkürzen und beanspruchen einen höheren Lohn, damit wir ein menschenwürdiges Dasein führen können. Kollegen, theilhaftig Euch mehr an der Verbreitung der Streikmarken, denn nur durch reichliche Unterstützung können unsere Kollegen, welche sich im Streit befinden, den Sieg davontragen. Laßt endlich mal die Gleichgültigkeit fallen und kommt zahlreicher in die Versammlungen.

Schneeberg a. d. Elbe. In der Hoffnung, für die Organisation hier guten Boden gefunden zu haben, gründeten wir vor einem Jahre eine Zahlstelle, welcher gleich 17 Kollegen beitraten. Nach einiger Zeit kamen bedauerlicher Weise Mordgeleien im Vorkande vor, die mit der Absetzung des Bevollmächtigten endigten. Die Verwaltungsstelle fiel auf 38 Mitglieder, wovon leider ein Theil bald wieder verloren ging. Fragte man die Kollegen nach den Ursachen, weshalb sie der Organisation wieder den Rücken kehrten, so bekam man zur Antwort: „Wir haben kein Geld!“ Aber auf dem Tanzboden kann man diese Kollegen finden, wofür auch das Geld keine Rolle spielt. Am Orte befinden sich zirka 150 Holzarbeiter, wovon 22 dem Verbands angehören. Die Verhältnisse sind vornehmlich bei den Tischlern die denkbar schlechtesten. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden und wird bei Kost und Logis M. 3—8 Lohn für die Woche bezahlt. In unserer letzten Versammlung referierte Genosse Uhlig über „Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen“. In dieser Versammlung konnte man sich ein richtiges Bild von dem Indifferentismus und der Gleichgültigkeit unserer Kollegen machen, mit einem Wort, die Versammlung machte einen traurigen Eindruck. Auch die organisierten Korbmacher hatten es vorgezogen, Billard zu spielen. Der Referent erledigte seine Aufgabe in befriedigender Weise und forderte die Anwesenden auf, soweit dieselben der Organisation noch nicht angehören, sich ihr anzuschließen, denn nur durch die Organisation ist die Möglichkeit gegeben, unsere Lage zu verbessern. Auch wir rufen den Kollegen zu, werft Eure Gleichgültigkeit ab und tretet ein in den Verband, helfe mitkämpfen für Eure Interessen nach dem Wahlspruch: „Einer für Alle und Alle für Einen.“

Mühlhausen i. Th. Am 23. Juni fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher 42 Personen anwesend waren, wovon die Hälfte aber noch anderen Berufen angehörte. Von den Mitgliedern hatten es nur 13 der Mühe werth gehalten, die Versammlung zu besuchen. Kollege Schneegäß aus Erfurt referierte über „Die Gewerkschaften, ihre gegenwärtige und zukünftige Bedeutung“ und entliegte sich seiner Aufgabe in ausgezeichnete Weise. In der Diskussion wurde allgemein der schwache Versammlungsbefuch kritisiert. Wir richten deshalb nochmals das Ersuchen an die Kollegen, die Versammlungen besser zu besuchen und die Verwaltung in der Agitation mehr wie bis jetzt zu unterstützen. Auch machen wir noch auf unsere Bibliothek aufmerksam, welche allen Kollegen unentgeltlich zur Verfügung steht.

Hildorf. Am 20. Juni fand hier eine Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Wiedemann einen beifällig aufgenommenen Vortrag hielt. Daraus wurden die Verhältnisse in der Nähmaschinen- und Möbel-Fabrik von Labosenz, Anselebeck, einer Kritik unterzogen und beschlossen, in nächster Zeit eine öffentliche Holzarbeiterversammlung einzuberufen und die Arbeiter der betreffenden Fabrik einzuladen. Die Vertreter des „Männer-System“ wurden nach längerer Debatte zu der am 5. Juli, Abends 8 Uhr, bei Hoffmann, Leffingstraße, stattfindenden Vorstandssitzung eingeladen. Die Kollegen von der Wegener'schen und Raab'schen Werkstätte wurden aufgefordert, sich reger an der Organisation zu beteiligen. Ein Antrag des Kollegen Dohrmann, des Sonnabends Abends in mehreren Lokalen die Beiträge entgegen zu nehmen, wurde angenommen. Ferner wurde noch beschlossen, in keinem Lokale zu verkehren, wo „Ring-Vier“ ausgehen wird. Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 18. Juli, bei Kummer, Berlinerstraße 136 statt.

Sommerfeld. Am 9. Juni tagte hier eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung, zu welcher auch ein großer Theil Arbeiter anderer Branchen erschienen war. Kollege Eckardt-Brandenburg referierte über „Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation“, Redner führte aus: Als durch die Erfindung der Nähmaschinen das Kleinhandwerkertum immer mehr verdrängt wurde, kamen die Arbeiter zu der Einsicht, daß es notwendig sei, sich zu organisieren, um der Ausbeutung entgegenzutreten zu können. Vor allen Dingen müsse man für die Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, damit die Arbeitslosen von der Straße kommen. In der Diskussion entspann sich eine längere Debatte, hervorgerufen von einem Kollegen, welcher der Harmonie-Theorie halbt. Nachdem der Referent in seinem Schlusswort nachgewiesen, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit unmöglich ist, forderte derselbe die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen.

Plamenschlag Grund. Am Sonntag, den 24. Juni, tagte in Schwettersdorf eine öffentliche Holzarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage. 2. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkt hatte

Genosse Sindermann aus Dresden das Referat übernommen, welches derselbe zur größten Zufriedenheit erledigte. Eine Resolution, worin sich die Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten und die noch fernstehenden Kollegen aufgefordert wurden, sich der Organisation anzuschließen, fand einstimmige Annahme. Zum zweiten Punkt theilte Kollege Wittig mit, daß die Gewerkschaftskommission beschließen habe, ein Gewerkschaftsartell zu gründen und stellte zugleich den Antrag, vier Delegirte zu wählen, welchem die Versammlung zustimmte. Zum Schluß wurden die Kollegen noch verpflichtet, mehr wie bis jetzt für die Organisation zu agitieren.

Tübingen. Am Sonntag, den 24. Juni, fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Keil aus Stuttgart über „Die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter“ referierte. Der Referent führte aus, daß die gegenwärtige Lage der Holzarbeiter eine trostlose sei. Das Unternehmertum sei nur darauf bedacht, den Arbeiter immer mehr auszubeuten. Um diesem entgegenzuwirken, sei es Pflicht eines jeden Arbeiters, sich der Organisation anzuschließen. Die Arbeitszeit müsse verkürzt werden, damit die tausende Kollegen, welche auf der Landstraße liegen, in Arbeit kommen. Das Kleinhandwerkertum, welches noch vielfach glaube, die Arbeiter seien nur schuld an ihrem Untergang, würde von den Großindustriellen mit bligenschnelle hinweggesetzt und in die Arme des Proletariats zurückgeschleudert. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen vor trefflichen Vortrag. In der Diskussion sprach sich Genosse Sohndacker-Stuttgart in scharfer Weise gegen die heutige Gesellschaftsordnung aus und forderte ebenfalls auf, sich der gewerkschaftlichen sowie der politischen Organisation anzuschließen, denn nur durch beide Organisationen sei es möglich, den Feind, das Kapital, zu bekämpfen. Auch diesen Redner lohnte reichlicher Beifall. Möchte diese Versammlung in Tübingen Früchte tragen und diejenigen, welche der Organisation noch fern stehen, einsehen, daß wir nur durch die Organisation unsere Lage verbessern können.

Verband deutscher Korbmacher.

Bekanntmachung des Hauptvorstandes.

Den Verwaltungen der Zahlstellen zur Kenntnis, daß die Abrechnungsformulare für das zweite Quartal bereits vorige Woche versandt sind, und wird hoffentlich jeder Kassierer im Besitz derselben sein. Die Abrechnung wolle man thunlichst bis zum 20. Juli an den Verbandskassierer S. Lühr, Lippeltstraße 7, einbringen.

Da trotz mehrmaliger brieflicher Aufforderung des Vorstandes die ehemalige Ortsverwaltung der Zahlstelle Reiz ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, so wird dieselbe hiermit nochmals aufgefordert, selbige bis zum 20. Juli nachzukommen, da wir sonst gezwungen sind, andere Maßregeln zu ergreifen.

Der Vorstand.
J. A.: D. Dilling, Vorsitzender.
Seilerstr. 47, Hs. 4, part.

Korrespondenzen.

Bremen. Wegen Lohndifferenzen ist der Zug nach Bremen und Umgegend streng fern gehalten.

Bremen. Am 17. Juni fand hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: Stellungnahme zum Aufruf der Geschäftlichen Kollegen statt. Kollege Strohmann verliest den Aufruf und führt dazu aus, daß es endlich an der Zeit sei, daß wir uns an den Holzarbeiterverband anschließen, denn nur durch eine große Organisation sei etwas zu erreichen. Auch brauchten die kleineren Verbände bedeutend mehr an Verwaltungskosten, z. B. die Posamentiere M. 6 (?), die Korbmacher M. 1,50, die Buchdrucker aber nur 50 Pf. pro Mitglied. Der Aufruf wurde mit 19 gegen eine Stimme angenommen. Es wurde nunmehr noch der Wunsch ausgesprochen, über die Einberufung der Generalversammlung nicht nach Mitgliedern, sondern nach Zahlstellen abstimmen zu lassen. Kollege Franz Bartel erklärte hierauf seinen Beitritt wieder und wünscht, daß voriges Jahr sein Austritt in der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht wurde, daß dieses publiziert wird. Das Mitglied J. Adamitz wurde auf Grund des § 12 b des Statuts ausgeschlossen.

Siegen. In unserer letzten Mitgliederversammlung fand auf der Tagesordnung: „Industrie- oder Branchenverbände.“ Kollege Leichert kritisierte scharf das Verhalten der Dresdener Kollegen unserem Verbande gegenüber. Durch das fortwährende Vorgehen an der Form der Organisation, könne der Verband nicht gedeihen. Redner stellt sich auf den Standpunkt der Berliner Kollegen. Es sei richtiger, daß das Geld, welches eine Extra-Generalversammlung kostet, für Agitation verwendet würde. Wenn die Geschäftlichen Kollegen als Grund anführten, daß sich unter den Korbmachern keine Agitatoren und Redner befinden, so liegt dieses an den erbärmlichen Verhältnissen, in welchen wir leben. Von den niedrigen Löhnen sind die Kollegen kaum in der Lage, sich eine Zeitung zu halten, viel weniger sich noch Bücher anzuschaffen. Der Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner in demselben Sinne aus und wurde der Wunsch ausgesprochen, der Vorstand möchte zu dieser Frage auch einmal Stellung nehmen. Nachfolgende Resolution: „Die heutige tagende Mitgliederversammlung erklärt sich mit den Berliner Kollegen einverstanden und spricht sich entschieden gegen den Anschluß an den Holzarbeiterverband aus“ wurde angenommen. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Bremervaden. Das Gewerkschaftsfest welches am Sonntag einen geradezu glänzenden Verlauf, trotz der Regenwässer, welche während des Festzuges nieder gingen. Wir dürfen die am Festzuge Theilnehmenden wohl auf annähernd 10 000 Personen schätzen. Von Bremen trafen drei große Dampfer mit mehr als 2000 Theilnehmern ein. Der Festzug ordnete sich um 3 Uhr Nachmittags an der Altonaer Straße in Bremervaden und zog, mit seinen vielen prächtigen Fahnen und Bannern ein buntes, lebhaftes Bild bietend, durch Lehe

hindurch zum Festplatz im Speckenbüttler Holz. Genosse Legien hielt eine mit beaufendem Beifall aufgenommene Festrede.

Neumünster. Das hier am Sonntag abgehaltene Gewerkschaftsfest verlief zu Aller Zufriedenheit. An dem Festzuge nahmen über 2000 Personen Theil.

Einshorn. Verbot des Gewerkschaftsfestes. Ein vom hiesigen Gewerkschaftsartell im nächsten Monat in Aussicht genommenes Gewerkschaftsfest wurde seitens der hiesigen Behörde verboten. Gegen das Verbot wird Beschwerde geführt.

In Berlin finden in der nächsten Zeit die Neuwahlen der Reiziger zum Gewerbegericht statt und wird seitens unserer Parteigenossen bereits eine rege Thätigkeit in Bezug auf die Vorbereitungen entfaltet. Im Gegensatz dazu hat der Zentralrath der Firsch-Dunker'schen Gewerksvereine beschlossen, von einer Beteiligung an diesen Wahlen abzusehen, womit der sonst so großmüthige Zentralrath seine Schwäche eingesteht.

In Rützigberg legten sämtliche Stellmacher in der Steinfurter Fabrik die Arbeit nieder. Der neue Betriebsingenieur wollte von den bisherigen Lohnsätzen, welche kaum das Durchkommen gewährten, zum Wohle des Unternehmers größere Abstrichungen vornehmen. Die Anzahl der Streikenden beträgt 40. Die Stellmacher in Stadt und Land werden aufgefordert, sich nicht als Streikbrecher herzugeben.

Dresden. Der Streik der Bildhauer an der vierten Elbbrücke dauert unverändert fort. Der Zugang ist streng ferngehalten.

Der Schuhmacherstreik in Offenbach ist beendet. Die Differenzen bei der Firma Schardt u. Comp. wurden durch die Lohnkommission in Verbindung mit der Kommission der betreffenden Arbeiter zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt.

Der Braunschweiger Bierboikott wurde in einer großen Versammlung nach einem Referate des Genossen Schoenlant auch auf die Steiger'sche Brauerei ausgedehnt. Die beiden früher boikottirten Brauereien sind die Jürgens'sche und die Nationalbrauerei.

Der Berliner Bierboikott dauert unverändert fort. Verschiedene Saalinhaber sind durch die Brauereibesitzer veranlaßt worden, ihre Säle zu Arbeiterversammlungen zu verweigern.

Der Harmoniebusel scheint den Firsch-Dunderianern auch den letzten Rest von Leut- und Begriffsvermögen geraubt zu haben. Bringt da der „Gewerkverein“ in einer seiner letzten Nummern folgende Notiz:

„Von nah und fern kommen betrübende Nachrichten über die Fortdauer und den Neuausbruch von Arbeitskonflikten, Streiks, Aussperrungen und Boikotts. Die sozialdemokratischen und geistesverwandten Organe schweigen förmlich in Verdächtig, Ausrufen und Hepartikeln. Und doch müssen sie selbst gar oft schwere Mißerfolge trotz aller gebrachten Opfer, trotz aller geschädigten, ja vernichteten Arbeiterregimenten eingestehen! So laud sich vor Kurzem folgende kurze, aber inhalt- und lehrreiche Notiz in solchen Mitternächtern: „Der Lischerstreik in Wien geht nach sechswöchiger Dauer seinem Ende entgegen. Ein Erfolg ist nicht erzielt worden, da die größeren Betriebe durch Unterstützung der übrigen Großfabrikanten und der Behörden den Arbeitern überlegen waren.“ Wird man solche Umstände nicht endlich vorher erwägen und demgemäß ernstlich nach Einigung streben?“

Wir dächten, die Herren Harmoniepostel hätten bei Arbeitskonflikten mit ihrem „ernstlich nach Einigung streben“ nicht minder traurige Erfahrungen gemacht, wie die sozialdemokratischen Arbeiter. Und wo bei ihnen vorher „Erwägungen“ stattgefunden haben, so waren sie in 10 Fällen neunmal der Art, daß sich die „Dazler“ dem Nachtgebote des Ausbeuters bedingungslos unterworfen haben. Das nennt man dann „Einigung“, was selbstverständlich in den Augen der Herren „Einiger“ kein Mißerfolg ist. Daß da, wo die größeren Betriebe durch die Unterstützung der übrigen Großfabrikanten und der Behörden ermuthigt werden, die Kapitalproben auf die Einigungsversuche der Arbeiter pfeifen, und daß durch jede bedingungslose Unterwerfung Arbeiterregimenten ebenso gut vernichtet werden, wie durch einen verunglückten Streik x, daran denken die „Gelben“ vom „Gewerkverein“ nicht.

Das nun den Wiener Lischerstreik anbelangt, so konnten zwar die gestellten Forderungen nicht im vollen Umfange erzielt werden, aber in mehreren großen Fabriken ist die 9stündige Arbeitszeit, und in etwa 600 Werkstätten, in denen vorher noch eine 12-14stündige Arbeitszeit üblich war, die 10stündige Arbeitszeit eingeführt worden. Außerdem wurde in zureichend Werkstätten und Fabriken eine 10-20prozentige Lohnerhöhung erreicht. Dies kann schon als ein nennenswerther Erfolg bezeichnet werden, umso mehr, als sich auch hier wieder einmal Behörden und Unternehmertum zur Verteidigung des gefährdeten „Profits“ zusammenfanden. Massenhaften Verhaftungen und PreSSIONen waren die Streitenden entgegen, welche mit bewundernswürdiger Ausdauer trotz der geringen Unterstützung den Kampf um eine menschenwürdige Existenz gegen das Unternehmertum ausfochten.

Der Dantischerstreik in Christiania dauert noch weiter, aber 6 Meister der Stadt haben nun den Lohnstarif der Gesellen unterzeichnet und sind auf stundenweise Bezahlung und eine tägliche Arbeitszeit von neun Stunden eingegangen. Bei diesen Meistern ist die Arbeit wieder aufgenommen. Eine größere Fabrik, die durch den Streik 25 Gesellen verlor, suchte in Schweden Leute anzunehmen. Es war ihr auch geglückt, fünf Gesellen zu bekommen, aber die streikenden Genossen wuzten sie zu überreden, sich ihnen anzuschließen.

Eine Statistik der englischen Gewerksvereine aus dem Jahre 1892 gibt die Red-Nummer der vom Handelsministerium herausgegebenen „Labour Gazette“. Es betheiligten sich an derselben 593 Gewerksvereine, unter denen sich 117 nicht-eingetragene befanden. 105 befaßen Zweigvereine in der Gesamtzahl von 7308, einige in den Kolonien, eine geringe Zahl im Auslande. Die Mitgliederzahl von 584 Gewerksvereinen - 5 hatten keine Angaben gemacht - betrug nicht

weniger als 1287367; ihr Gesamteinkommen belief sich auf 1790842 und ihre Ausgabe auf 1765386, das angesammelte Vermögen im Besitze der Vereine auf 1844149 Pfd. Sterling. 298 Gewerksvereine mit einem Mitgliederstande von 745648 zählten an Arbeitslosenunterstützung 386973, 308 Gewerksvereine mit 1103641 Mitgliedern an Streikunterstützung 467291, 198 mit 585389 Mitgliedern an Krankengeld 214618 und 88 Gewerksvereine an verunglückte Mitglieder 17984 Pfd. Sterl. Weiter zählten 74 Vereine mit 433004 Mitgliedern an Altersrenten 106552 und 317 mit 894674 Mitgliedern an Begräbnisgeldern 83379 Pfd. St. Endlich gewährten 423 Gewerksvereine mit 1105821 Mitgliedern an Beihilfen anderer Art 137894, für Verwaltungskosten und verschiedene Ausgaben wendeten 590 Vereine 347723 Pfd. Sterl. auf. Zum Vergleiche mit 1891 konnten nur 381 Gewerksvereine herangezogen werden, die damals berichtigt hatten. Diese vermehrten ihren Mitgliederstand um 32161 oder über 3 Prozent, und ihre Einnahmen um 296686 Pfd. Sterl., d. h. nicht weniger als 21,8 Proz. Ihre Ausgabe belief sich auf 505894 Pfd. Sterl., d. h. 44 Prozent mehr als im Vorjahre, wovon der Haupttheil auf die Unterstützung der Arbeitslosen und Ausständigen mit einem Plus von 380306 Pfd. Sterl. entfiel. Sonst zeigten nur die Altersrenten (um 7000 Pfd. Sterl.) und die anderen Unterstützungen (fast 50000 Pfd. Sterl.) eine Zunahme. Im Ganzen ist das jedenfalls ein sehr erfreuliches Bild der Entwicklung.

Schottischer Bergarbeiter-Streik. Nach einer Depesche aus Glasgow arbeiteten Donnerstag in Schottland nur 500 Bergleute, während 73 000 feierten. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Ausstand anhalten werde. Der Schiffsverkehr und der Betrieb der Stahlwerke leiden unter dem Kohlenmangel.

Eisenbahnarbeiterstreik in Amerika. Aus Chicago wird telegraphirt: In Folge des gestern gemeldeten Streiks stockt der Verkehr auf 11 hiesigen Bahnen. Die Bewegung dehnt sich auf andere Plätze des Westens aus. In Kalifornien ist der Verkehr auf der Süd-Pazifischen unterbrochen infolge Weigerung der Gesellschaft, Lüge abzulassen, wenn sie an der Einstellung von Pullmanwagen gehindert werde. Weitere Ausstände sind bevorstehend; der Arbeiterverband hat die Bediensteten der Union-Eisenbahn zum Ausstande aufgefordert. — Der Verband der amerikanischen Eisenbahn-Arbeiter beziffert die Zahl der Streikenden bei dem Pullman-Boikott auf 40 000. Man glaubt, daß diese Zahl bis zum Abend auf 80 000 steigen werde.

Berichts-Chronik.

Eine wichtige Entscheidung über die Kündigung von Arbeitern. Ein Arbeitgeber hatte zwei Arbeiter ohne Kündigung entlassen. Beide nahmen ihre Papiere in Empfang und verließen ohne Einspruch ihre Stellen, um dann nach einigen Tagen eine Klage auf Entschädigung wegen kündigungsober Entlassung bei dem betreffenden Gewerbegericht anzuführen. Es erfolgte Abweisung der Klager, und zwar mit folgender Motivirung: Ein Arbeiter, der glaubt, Anspruch auf Kündigung zu haben, muß diesen Antrag sofort bei seiner Entlassung geltend machen; er darf auch keine Papiere, wie die Karten für die Alters- und Invaliditätsversicherung, nicht annehmen. Mit dieser Annahme gesteht er sein Einverständnis mit dieser Entlassung zu.

Sächsisches. Bekanntlich sind in Dresden über 170 Personen unter Anklage gestellt worden, weil dieselben sich am 1. Mai an einem Auszug betheiligten haben, wodurch sie sich der Theilnahme an einem verbotenen Umzug schuldig gemacht haben sollen. Am Donnerstag fand nun die erste Verhandlung gegen 50 dieser Personen statt. Es wurden beurtheilt: Schoenfeld, Wallisch, Heilwed und Hünic zu je 2 Monaten Gefängnis, 42 Angeklagte zu je M. 100 Geldstrafe ev. 1 Monat Gefängnis, Frau Hämnel zu M. 50 Geldstrafe. Frau Findeisen und Dörner werden freigesprochen. (Der Fünftägige ist der nichtanweisende Hämnel.)

Dresden. Wegen Verübung großen Unfugs, begangen durch Veröffentlichung mehrerer Aufrufe, kein Bier von der Paulschlößchenbrauerei zu trinken, die das Gericht als eine vorgesetzte Handlung betrachtete, wurde am 23. Juni Genosse Reinhard Heilmann, Redakteur der „Säch. Arb.-Ztg.“, zu der höchsten zulässigen Strafe von 6 Wochen Haft verurtheilt.

Berlin. Genosse Kosch, Redakteur der „Neuen Welt“, hatte sich am 26. Juni vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I wegen Verhinderung von Einrichtungen der katholischen Kirche zu verantworten. In Nr. 17 der „Neuen Welt“ in der Novelle „Der einzige Sohn“ war das Vergehen erblickt worden und zwar sollen die Trostredenungen der Kirche, wie sie dort geschildert waren, Anstoß erregt haben. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten, weil Dissident, ganz besonders verpflichtet, auf die religiösen Gefühle anderer Personen Rücksicht zu nehmen. Das Erkenntnis lautete auf einen Monat Gefängnis; beantragt waren drei Monate.

Bunte Reihe.

In der letzten Nummer des Wirthesblattes „Das Gasthaus“ findet sich folgendes Interat:
„Soll eine Pflanze von uns schneiden,
Muß man die Wurzel ihr abschneiden!
Drum ist es bei uns abgemacht:
Der „B o r w ä r t s“, der wird ab geschafft.“

„Mehrere Kollegen.“
Diese vier Zeilen eines anonymen Verfassers sind das Resultat einer Agitation, die bereits vor längerer Zeit angefochten hat. Schon vor ungefähr vierzehn Tagen machte in einer Gastwirthschaftsversammlung ein überreiferer Frau-Propagandist den Vorschlag, den „Vorwärts“ zu boikotten. Sein Antrag fiel aber auf feindlichen Boden. Fast à tempo schlugen die Anwesenden die Hände über dem Kopf zusammen und meinten ganz trüberzig: „Ja, wenn wir den „Vorwärts“ abschaffen, dann geht uns ja gar kein Mensch mehr in unsere Buben. Dann können wir auch unser Beibier allein trinken.“ Nachdem sie sich nun die Sache reiflich und lange überlegt, machen sie ihrem Herzen und ihrem Muth jetzt in der Interatenspalte in einem Verklein Luft. Nur Muth, Ihr Felder!

Stallordnung und Arbeitsordnung. Die Wirthschaftlichen Mittheilungen „Kannheim“ veröffentlichen zur allseitigen Kenntniss eine Stallordnung, aus welcher wir folgende Sätze herausgreifen: „Sei dem Thiere ein Freund und nicht ein Feind. Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung.“

Sorge im Falle zu jeder Jahreszeit für gute, reine Luft, für Licht und genügenden Raum. Obene dem Tiere die notwendige Ruhe und Sorge, daß es auf guter Stroh rasen und schlafen kann. Behandle die Tiere, insbesondere fürchtame und ängstliche, selbst auch skurrile, jederzeit mit Geduld u. z.

Immerhalb zwölf Stunden werden jetzt Fichtenbäume in Papier verpackt, das ist das neueste technische Kunststück. Des Morgens um 5 1/2 Uhr wurden in Eimerswalde im Erzgebirge zwei grüne Fichten gefällt. Die Stämme wurden sofort in der Fabrik entrinde, zerleinert und gekämpft.

Schlammeter. In Paris hatten vorigen Sonnabend etwa hundert Mitglieder der „Britischen Handelskammer“ ein Fest- und Zweckessen, bei welchem auch die Frage der europäischen Abrüstung besprochen ward. Die jungen Herren einigten sich dahin, daß es eine internationale Kalamität wäre, wenn die 3 750 000 Soldaten, die jetzt unter den Waffen stehen, entlassen würden.

Italienisches Alkohol-Monopol. Betreffs der Offerte, welche das englische Syndikat der italienischen Regierung gemacht hat, theilt der Berl. Lokal-Anz. Folgendes mit: Die Leiter des Syndikats sind die Herren William Trotter, von der Firma James Capel & Co. in London, Adolph v. Andros, von der Firma Andre, Mendel & Co. in London, und Julius Sachmann, von der Firma Sachmann & Co. in Hamburg.

Technisches.

Die Holzbohrer zu entfernen. befreit man den Holzgegenstand mittels eines weichen, mit Benzol oder Amylalkohol getränkten Pinsels. Die Körner können bei Geruch heraus nicht vertragen, weshalb sie sofort jammert ihren Lärmen und fern absetzen, wenn die Flüssigkeit genügend in ihre Poren eingedrungen ist.

Holzschwarzer Ritt für Metall und Holz. Holz wird durch die Wirkung von Natriumarsenatlösung und so viel wie möglich gelöst. Schwefelwasserstoff verleiht, als zur Erzielung der gewünschten Farbe erforderlich ist. Bei dieser dickeren Masse geht man etwas in die weiche mit Natriumarsenatlösung angefeuchteten Holzbohrer, entfernt den herausgedrückten Ritt und poliert nach dem Trocknen mit Wasser.

Wasserdichter Anstrich für Holz. Nach „Génie civil“ erhält man einen solchen Anstrich für Holz, indem man 375 Gr. Eisenkieselerde, 500 Gr. Schmelz und 75 Gr. Leberthran durch Schmelzen löst; als Farbe mißt man gelbes oder rothes Eisenpulver zu. Der Anstrich wird zwei Mal aufgetragen, nachdem der erste gut abgetrocknet ist. Dieser Anstrich schützt das Holz gegen jede Feuchtigkeit, Dampf, Rost u.

Holzbohrer. Um eine Holzbohrer zu gewinnen, die jede Art Holz durch und durch durchdringt, löst man sich folgenden Rezept: Benzoesäure oder saure in Essig und laßt es einen Tag stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit durch ein feines Sieb abgeseiht. Das Holz wird dann damit bestrichen und trocken gelassen. Man sieht man im Wasser durchsichtig, wie es ebenfalls einen Tag stehen, ehe es zum Gebrauch und beizende damit das Holz. Der Anstrich muß dreimal wiederholt werden.

Holzbohrer. Das Holz wird mit verdünnter Wasserlauge wässrig bestrichen und unmittelbar darauf färbt man das Holz, in einem mit feiner Siebe durchgeseihten Glase mit weiter Lösung beständlicher Benzoesäure, worauf man den Holzbohrer des Lackens gelöst, wenn der Holzbohrer zur Anwendung und mit demselben getränkt worden ist. Das Holz ist dann mit demselben Holzbohrer zu bestrichen und nach dem Trocknen durch das Holzbohrer zu bestrichen und nach dem Trocknen durch das Holzbohrer zu bestrichen und nach dem Trocknen durch das Holzbohrer zu bestrichen.

Leitfaden der Holzbohrer. Zur Herstellung eines gut leitenden Holzbohrers ist es notwendig, Holzbohrer, derselben gütlich vorzubereiten zu können und zu können. Die Aufbereitung des Lackens geschieht, wenn der Holzbohrer zur Anwendung und mit demselben getränkt worden ist. Das Holz ist dann mit demselben Holzbohrer zu bestrichen und nach dem Trocknen durch das Holzbohrer zu bestrichen und nach dem Trocknen durch das Holzbohrer zu bestrichen.

Nachdem der Fußboden durch Abschleifen gut geebnet, darauf gereinigt und getrocknet ist, erhält er einen Überzug von reifem flüssigem Leinöl, dem nach dem Trocknen ein zweites folgt. Darauf folgt ein Überziehen mit einem der unten angegebenen Lacke, der aufgetragen wird, bevor der zweite Leinölanstrich ganz trocken geworden. Ist der Lack abgetrocknet, so folgt wiederum ein Überziehen mit Leinöl und nachfolgend mit Lack, was nochmals wiederholt wird, worauf ein sehr glänzender und glatter, wenn auch nicht billiger Fußboden vorhanden ist. Hat mit der Zeit der Glanz gelitten, so wird der Fußboden mit Wasser abgewaschen und nach dem Trocknen mit durch Leinöl getränkte Lappen abgerieben. Als Lacke dienen folgende Lösungen: 1. Man bereitet sich eine Mischung von 100 Gr. hartem Elemiharz, das vorher pulverisiert wird, in 400 Gr. Terpentinöl und in einem anderen Gefäß eine solche von 600 Gr. zerkleinertem Rubinellack in 1 Kg. 96 prozentigem Alkohol, worauf man die Lösungen zusammenbringt und filtrirt. 2. Man schmilzt nach der Weise 100 Gr. Kolophonium, 200 Gr. Schellack und 50 Gr. venetianischen Terpentin, worauf man unter beständigem Rühren allmählich 1000 Gr. starken Alkohol zusetzt und filtrirt. 3. Verreibung einer Lösung von 500 Gr. Schellack, 1000 Gr. Kolophonium und 250 Gr. Terpentinöl in 3000 Gr. Alkohol. Außerdem können noch konzentrierte, durch Alkohol hergestellte Schellacklösungen zu dem Zwecke dienen, dieselben kommen aber selbstverständlich theurer zu stehen.

Parquet-Fußböden aus Pappe. Die Herstellung geschieht in folgender Weise: Es werden aus etwa 1/3 Zoll dicker Pappe, am besten gute graue Lumpenpappe, entsprechend große Tafeln zugeschnitten; dann werden in dieselben in ihren Mittelpunkten und auf drei zueinander gleichmäßig verteilten, konzentrisch um den Mittelpunkt gelegten Kreislinien und in den vier Ecken etwa 1/2 zöllige Löcher so eingekant, daß dieselben nicht radial zueinander stehen, da hierdurch die Haltbarkeit beeinträchtigt würde. Diese so hergerichteten Pappetafeln werden nun in folgender Weise behandelt: Man löst altes Leinöl, dem ein harter Zusatz von Silberglätte, Umbra und etwas Terpentin beigelegt wurde, und in diese noch siedende Masse werden die Tafeln so lange eingetaucht, bis sie von der Flüssigkeit vollständig durchdrungen sind. Dann spannt man sie in noch nicht ganz trockenem Zustande in eine Presse, in welcher sie langsam ganz trocken werden müssen. Auf diese Weise behandelte Pappetafeln besitzen angeblich die Eigenschaften festen Holzes, lassen sich zerlegen und behobeln, sind äußerst widerstandsfähig, sowie gegen Feuchtigkeit unempfindlich. Je zwei dieser Tafeln werden so aufeinander geleimt, daß ihre Durchlöcherungen aufeinander passen, ein Journaier auf dieselben aufgelegt und zum Trocknen in eine Presse gespannt. Um die so geformten Platten auf dem Fußboden, zu welchem sich sowohl ein Blindboden als auch jeder andere schon vorhandene Holzfußboden eignet, zu befestigen, bedient man sich eines Rittes, mit welchem sowohl der Fußboden als auch die untere Pappetafel der fertigen Parquetplatte ziemlich stark bekräftigt werden. Sodann wird letztere, die Pappetafel, nach unten gekehrt, auf den Fußboden gelegt und ausgebreitet, wobei der überschüssige Kitt in die Löcher der Pappetafel eintritt und nach seiner Erhärtung gleichsam als Zapfen die Platten mit dem Fußboden fest verbindet. Der an den Seiten der einzelnen Parquetplatten hervorquellende Kitt verbindet dann die auseinander gelagerten Platten ganz fest. Der Kitt wird hergestellt, indem man Roggenmehl in warmem Wasser mit einem Zusatz von venetianischem Terpentinöl und Terpentin einrührt und tüchtig durchschlägt.

Verfahren zum Härten und Färben des Holzes. Mittelst des von Karl Antons in Oppenheim a. Rh. erfundenen Verfahrens zum Härten und Färben von Holz kann dem Holze der Rothbuche eine dem Eichenholze gleiche oder ähnliche Färbung verliehen werden, was namentlich für die Parquetfabrikation von Wichtigkeit ist. Das Holz wird mit Harz und Öl in verschütteltem, welche innerhalb nicht sehr weiter Grenzen variiren dürfen, in der Hitze imprägnirt. Als Öl wird dunkles, schwerflüchtiges, hochsiedendes Mineralöl gewählt, welches mit gewöhnlichem Kerosin in der Hitze gemischt wird, und zwar verwendet man auf 100 Th. Harz 10-15 Th. Öl. Die Temperatur ist hierbei 120-130° C. Um mit dieser heißen Masse, welche bei gewöhnlicher Temperatur erstarret, arbeiten zu können, ist ein besonderer Apparat notwendig. Während man nur Öl allein oder auch nur in einem die obigen Flüssigkeiten überfüllenden Behälter zum Erhitzen des Holzes verwenden, so würde bei Öl- oder Benzolwärme eine ölige Masse aus dem Holze ausgeschwemmt werden. Dadurch müßte das Holz für viele technische Zwecke unbrauchbar werden. Wenn man dagegen nur Harz allein verwendet, so wird das Holz zwar sehr dicht und un durchlässig, aber auch so fest, daß es beim Eintreiben eines Drahtes entweder anreißt oder aber dem Stifte einen solchen Widerstand entgegensetzt, daß er sich umbiegt. Der zum Imprägniren dienende Apparat ist in folgender Weise konstruirt: zwei doppelmündige Kessel sind durch ein gleichfalls doppelmündiges, mit einem Hahne versehenes Rohr miteinander verbunden. Die Mündel der Kessel sind des Rohres Röhre durch Dampfrohre mit einem Dampfgenerator und das Innere der beiden Kessel durch Rohre mit einer Luftpumpe in Verbindung. Beide Kessel sind vorn je durch einen hermetisch schließenden Deckel verschlossen. Zwei Schaulöcher gestatten, die Vorgänge im Innern der Kessel zu beobachten. Beim Betriebe des Apparates wird einer der Kessel mit dem zu imprägnirenden Holze angefüllt, während in den anderen Kessel Harz und Öl in den angegebenen Verhältnissen eingefüllt werden. Durch Drücken der Luftpumpe wird in die Mündel der Kessel gespannter Dampf von 135° C. eingelassen und auf diese Weise der Inhalt der Kessel erhitzt und gleichzeitig auch das Verbindungsrohr dieser beiden Kessel mit erhitzt. Ist die Imprägnirungsmasse hinlänglich gelöst, so wird das Ventil geöffnet, welches sich an jedem Kessel befindet, in welchem die Imprägnirungsmasse enthalten ist. Dieses Ventil steht mit der Leitung zum Kompressor in Verbindung und drückt infolge dessen nach Drücken desselben komprimierte Luft auf den Spiegel der Masse. Hierauf öffnet man den Hahn des Verbindungsrohres der beiden Kessel, was zur Folge hat, daß der im Imprägnirungskessel herrschende Druck die Imprägnirungsmasse in den Kessel, in welchem das Holz eingelagert ist, bestreut. Ist dies geschehen, so wird das Verbindungsrohr der beiden Kessel abgelenkt und jedes Verbindungsrohr getrennt, welches in den Kessel mündet, herabgenommen wird. Das organische Harz verleiht eine schönere Imprägnirung des Holzes, das durch die vorhergenannte Erhitzung als bester Einwirkungs der Masse vorbereitet war. Hierauf wird derjenige Kessel mit Holz gefüllt, welcher bisher die Imprägnirungsmasse enthielt; hierauf hat man die Ventile

so zu reguliren, daß sich der entgegengesetzte Vorgang abspielt. Somit ist immer ein Kessel für die Zwecke der Imprägnirung im Betriebe, während der andere entladen resp. frisch gepackt wird. Auf diese Weise ist der kontinuierliche Betrieb gesichert, ohne ein Ueberschöpfen der schwer zu handhabenden Masse, welche bei gewöhnlicher Temperatur erstarret würde, vornehmen zu müssen. Die Luftpumpe, welche bei dem beschriebenen Imprägnirungsvorgange die Masse durch Druck in die Poren des Holzes eintreibt, ist nach dem „Zent. f. d. deutsch. Holz.“ zugleich zum Saugen eingerichtet, so daß sie nach Belieben zuerst die Luft aus dem Innern des Kessels, bezw. aus dem zu imprägnirenden Holze saugen kann, um dann erst den Luftdruck auf den Spiegel der Imprägnirungsmasse wirken zu lassen (was bei Holzern von starkem Querschnitte Anwendung findet), während der direkte Druck, ohne Abgang, für Holz von kleineren Querschnitten genügt, zumal infolge der vorhergehenden Erhitzung des ganzen Holzquerschnittes bereits ein großer Theil der Luft aus den Poren ausgetreten ist.

Neue Holzbeizen.

Nach E. Dieterich.

Unter Holzbeizen versteht man Farbstofflösungen, welche zum Färben von Holz benutzt werden. Sie lassen sich entweder direkt oder mit Hilfe von Beizflüssigkeiten auf dem Holze befestigen. In vielen Fällen wird die Farbe erst durch die Beizflüssigkeit auf der Faser erzeugt, in anderen wird durch die letztere nur der Farnton bestimmt.

Die Wirkung der Farbstofflösungen wird aber nicht allein durch die Beizflüssigkeiten, sondern auch durch die natürliche Beschaffenheit des Holzes, z. B. Gerbstoffgehalt, beeinflusst. Infolgedessen werden verschiedene Holzarten durch ein und dieselbe Holzbeize oft ganz verschieden gefärbt.

Alle hier angegebenen Beizen sind mit Eiche, Kirschaum, Weißbuche, Rothbuche, Ahorn, Esche, Erle, Birke, Linde, Pappel, Kiefer und Fichte probirt. Eine übersichtliche Anordnung war nicht ganz leicht. Ich glaubte dem praktischen Bedürfnis am besten dadurch zu entsprechen, daß ich zunächst die mit laudenden Buchstaben bez. Zahlen versehenen Vorschriften zu den Beizflüssigkeiten und Farbstofflösungen nebeneinander auführte und dann in einer Tabelle nach Farben ordnete. Hinter der Tabelle folgt die Gebrauchsanweisung und einige Bemerkungen. Von einer näheren Bezeichnung der mehr oder weniger großen Abweichungen in der Färbung der verschiedenen Holzarten habe ich absehen müssen, da die Abweichungen zu mannigfaltig und nicht genau zu bezeichnen sind. Außerdem sind Alter des zu beizenden Holzes und andere Umstände auf den Farnton von Einfluß.

- a) 100,0 holzessigsäure Eisenlösung,
b) 2,0 Kaliumbichromat löst man in 100,0 Wasser,
c) 1,0 Kupferjulfat, 1,0 Kaliumchlorat, löst man in 100,0 Wasser,
d) 1,0 Chlorbarium löst man in 100,0 Wasser,
e) 1,0 Chlorcalcium löst man in 100,0 Wasser,
f) 2,0 Magnesiumsulfat löst man in 100,0 Wasser,
g) 2,5 Manganjulfat löst man in 100,0 Wasser,
h) 3,0 Chromalaun löst man in 100,0 Wasser,
i) 1,0 Eisenchlorid löst man in 100,0 Wasser,
k) 2,0 Eisenditriol löst man in 100,0 Wasser,
l) 2,0 Kupferjulfat löst man in 100,0 Wasser,
m) 2,0 Zinnjulfat löst man in 100,0 Wasser,
n) 3,0 Mann löst man in 100,0 Wasser.

Farbstofflösungen.

- 1. 20,0 Blauholzextrakt löst man in 80,0 Wasser,
2. 10,0 Blauholzextrakt löst man in 90,0 Wasser,
3. 20,0 Chloranilin,
80,0 Weingeist von 90 pzt.
4. 10,0 Kaffeebraun verreibt man mit 30,0 Ammoniakflüssigkeit von 10 pzt. NH3, bringt dasselbe in eine Flasche, verkorft es und läßt es 24 Stunden stehen. Man fügt dann 50,0 Wasser und 10,0 Weingeist von 90 pzt. hinzu, läßt die Mischung einige Tage stehen und filtrirt sie dann.
5. 10,0 Kaffeebraun, 5,0 Boraxsäure, 50,0 Wasser löst man eine halbe Stunde miteinander. Man läßt dasselbe dann erkalten, fügt s. Wasser bis zum Gewicht von 90,0 und schließlich 10,0 Weingeist von 90 pzt. hinzu.
6. 5,0 Alizarin reibt man sorgfältig mit 100,0 Wasser an und setzt dann q. s. Ammoniakflüssigkeit hinzu, daß eine stark nach Ammoniak riechende Lösung entsteht.
7. 0,5 Alannin, 5,0 weingeistig. Sandelholzextrakt, 5,0 Drachenblut, 50,0 Weingeist von 90 pzt. Die Lösung filtrirt man.
8. 5,0 weingeistig. Sandelholzextrakt, 10,0 Mos löst man in 85,0 Weingeist von 90 pzt. und fügt 2,0 Natronlauge von 1,17 spez. Gewicht hinzu.
9. 1,0 Gallussäure löst man in 100,0 Wasser.
10. 0,7 Nigrosin (wasserlöslich) löst man in 100,0 Wasser.

Table with 4 columns: Schwarz, Braun, Roth, Grau. Rows I, II, III, IV with chemical symbols like 1+a, 4, 7, 9+k.

Gebrauchsanweisung.

Man befreit das Holz mit der Beize, läßt es eintrocknen und reibt dann die geätzten Flächen mit Leinöl ein. Besteht die Beize aus zwei Flüssigkeiten, so befreit man zunächst mit der in der Tabelle zuerst bezeichneten Lösung und nach dem Eintrocknen mit der in zweiter Linie angegebenen. Heißt es also z. B. in der Tabelle „c + 3“, so ist darunter zu verstehen, daß das Holz zuerst mit der Beizflüssigkeit c und nach dem Trocknen mit Farblösung 3 zu befreien ist. Heißt es aber nur „3“, so ist keine Beizflüssigkeit notwendig und das Beifreien mit Farblösung allein hinreichend. Sind mehrere Buchstaben angegeben, so hat man unter denselben die Beizflüssigkeiten vor dem Buchstaben, so kommt zuerst die Farblösung und hierauf die Beizflüssigkeit in Anwendung; es ist also die in der Tabelle angegebene Reihenfolge zwischen Beizflüssigkeiten und Farblösungen genau einzuhalten.

Bemerkungen.

i oder k + 6 färbt Eichen und Kirschaum schwarz. i + 6 wird der Farnton Eisen schwarz und mit k + 6 schwarz.

Schwarz. Das Brau, welches man mit den unter IV genannten Weizen erzielt, hat fast bei allen Holzern einen mehr oder weniger violetten bis rothen Stich. (Pharm. Zentrall.)

Literarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Weichstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungs-Expediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expediteure pro Quartal M. 1,20, unter Kreuzband M. 1,80.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Diez' Verlag) ist soeben das 39. Heft des 12. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein Extrablatt der Freude. — Mann und Weib. Von Dr. Hope B. Adams-Walther. — Wie in Rumänien die Dojaren und Klöster die Wälder erworben haben. Ein Beitrag zur Geschichte der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals. Von Joan Nadejde. (Schluß). — Die Berliner Damenmäntel-Konfektion. Von Berthold Heymann. — Literarische Rundschau. — Notizen: Warum ist Eisen so billig? — Feuilleton: Der Lalmud. Von R. Beer. (Schluß).

Sozialpolitisches Zentralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymann's Verlag in Berlin. Vierteljährlich M. 2,50). Die soeben erschienene Nummer 40 hat folgenden Inhalt:

Entwickelung und Stand des Berliner Bierbottens. Vom Reichstagsabgeordneten Ignaz Auer. — Zehn Jahre österreichischer Gewerbe-Inspektion. Von Prof. Dr. Heinrich Herker. — Soziale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstatistik: Ein Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Erhebungen über die bäuerliche Erbsfolge in Bayern. Enquete über die deutsche Tabakindustrie. Die kommunale Stellenermittlung in Paris. Gesetzlicher Arbeiterfeiertag in Amerika. — Soziale Zustände: Kommission für Arbeiterstatistik. Die Lage der Leipziger Buchbinderarbeiten. Vorschläge der holländischen Arbeitskommission. Arbeitsverhältnisse amerikanischer Eisenbahnbediensteten. — Handwerkerfragen: Zur Frage der Reorganisation des deutschen Handwerks. Schutzgesetz für Bauhandwerker. — Unternehmerverbände: Ein Riesentartikel der Brauer in Amerika. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Ausstand der schottischen Bergarbeiter. Ende des Bergarbeiterstreiks in Pennsylvania. — Politische Arbeiterbewegung: Kongress der norwegischen Sozialdemokratie. — Arbeiterchutz-Gesetzgebung und Gewerbeinspektion: Bergpolizeiliche Verordnung in Braunschweig. Regelung der Lohnzahlung in Frankreich. — Arbeiterversicherung: Die Novelle zur deutschen Unfallversicherungsgesetzgebung. Arbeitslosenversicherung in Basel. Arbeiterunfallversicherung in Norwegen. — Gewerbegerichte, Einigungsämter und Arbeiterausschüsse: Die Probi viri in Italien. — Vermischtes: Wohnungspreise in Italien. Congrès international d'Anvers.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atypische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint 14tägig in Heften (48 Seiten größtes Oktav) zum Preise von 25 ¢ = 15 Kr. = 35 Cts. (Verlag: Magazin für Volksliteratur, F. Harnisch & Co., Berlin W. 30.) Soeben erschien das 20. Heft des 4. Jahrganges.

Heft 8 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Arbeiterschutzgesetz, Deutsches (Wortlaut des Gesetzes nebst den Anträgen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, und Erläuterungen), Arbeiterschutzgesetzgebung in Finnland, A. in Frankreich, A. in Großbritannien, A. in Italien, A. in Luxemburg, A. in den Niederlanden, A. in Norwegen, A. in Oesterreich, A. in Portugal, A. in Rumänien, A. in Rußland, A. in Schweden, A. in der Schweiz. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

„Rathgeber für Arbeiter“ bestellt sich ein im Verlag von A. Günther in Braunschweig erschienenen Taschenbuch, welches die für den Arbeiter unentbehrlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Gesetzes, betreffend die Gewerbegerichte, der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung in übersichtlicher Weise geordnet enthält und für alle Arbeiter, welche sich rasch und zuverlässig orientiren wollen, ein praktischer Leit-faden ist. Bei dem Umfang und der schwer verständlichen Abfassung unserer Sozialgesetze muß jedes Unternehmen, welches dem Arbeiter in dieser Richtung zu Hilfe kommt, mit Freuden begrüßt werden. Das Büchlein dürfte seine Aufgabe in hohem Maße erreichen, wir können dasselbe jedem Versicherungs-sprechenden empfehlen. Preis 50 ¢. Die Expedition nimmt auch Bestellungen entgegen.

Im sozialdemokratischen Neberverlag von J. Günther, Dresden, erschienen soeben folgende Lieder für vierstimmigen Männerchor: Nr. 102. Schabel. Die Fahne hoch. Partitur 20 ¢, à Stimme 10 ¢. — Nr. 103. E. Firich. Wandermarsch. Partitur 80 ¢, à Stimme 20 ¢. — Nr. 104. E. Firich. Die Stimme der Natur, o kommt hinaus. Wanderlied, von J. Andorf. Partitur 30 ¢, à Stimme 10 ¢. — Nr. 105. Bruno Zimmer. Vergamansloos, von Max Regel. Partitur 80 ¢, à Stimme 20 ¢. — Obige Verlagehandlung ist sehr bereit, geehrten Dirigenten, sowie löblichen Vereinen Partituren zur Einsichts-nahme zu senden.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.

(E. S. 86, Hamburg.)

Im Juni wurden Ueberschüsse eingekandt von: Helle & S. M. 60, Hannsder 100, Barman 40, Breslau 160, Berlin A 200, Braunschweig 50, Hamburg II 150, Celle 100.

Zuschuß erhielten: Kaiserstratern M. 20, Färth 70.

Jul. Hoffmann, Hauptkassier, Dänm. 94 & I.

Abrechnung der Central-Krank- und Sterbekasse Deutscher Vorbereiter, Eingeführte Südfasse Nr. 98, Zeit.

Table with columns: Name der Verwaltungsgemeinschaft, Beiträge, Extrakt, Krankheitsfälle, Sterbefälle, Einnahmen, Ausgaben, etc. Total sum: 132386.

Table with columns: Name der Verwaltungsgemeinschaft, Beiträge, Extrakt, Krankheitsfälle, Sterbefälle, Einnahmen, Ausgaben, etc. Total sum: 132386.

Briefkasten.

Wörten. Sie müssen den Austritt schriftlich beim Amtsgericht anzeigen, worauf Sie eine Vorladung bekommen. Unter 21 Jahren können Sie nicht ausreisen.

Würzburg. Wie man Kofftode von Eisen entfernt? In 1/2 Liter Wasser gießen Sie 30 Tropfen Schwefelsäure, streichen hiermit die Kofftode ein, worauf die Stellen tüchtig gebürstet werden müssen.

Sachsenau. Wenn Sie bei einem auswärtigen Arbeitgeber in Arbeit stehen und nur vorübergehend für denselben hier Arbeit auszuführen haben, so brauchen Sie keine Beiträge zu bezahlen.

Frankfurt a. O., R. D. Darüber können wir Ihnen keine Auskunft geben.

Mülheim a. R. Der Betreffende ist bereits am 30. Mai gestorben.

Hübeck, J. Müller. In dem Eingekandt ist kein einziger neuer Gebante enthalten, sondern Sie wiederholen nur Ihre Ausführungen von dem in Nummer 23, weshalb wir die Aufnahme verweigern müssen.

Kalt. Theorie des Möbelbaues von Schmidler M. 2,70 etc. Porto durch die Expedition.

Buch-Nummer 41266. Wenn Sie die Möbel angeschafft haben, so können Sie selbstverständlich dieselben auch behalten. Wenn Sie 25 Jahre alt sind, so brauchen Sie zum Heirathen keine Einwilligung von den Eltern oder dem Vormund mehr.

Güßrow. Uns ist keine Fabrik bekannt.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Bekanntmachungen des Hauptkassirers.

Ueberschüsse für 2. Quartal jandten ein vom 16-30. Juni: Altona M. 1500, Hamburg I 1000, Kiel 700, Berlin B 400, Berlin C 400, Bremen 400, Deutz 400, Frankfurt a. M. 400, Halle 400, Hannover 400, Kassel 400, Rbln II 400, Mündenheim 400, Offenbach 400, Ritzdorf 400, Hamburg IV 350, Hamburg V 350, Regensburg 348, Augsburg 300, Bodenheim 300, Sudau 300, Charlottenburg 300, Gotha 300, Jagen 300, Hamburg III 300, Wandsbel 300, Grabow 296,50, Koblenz 250, Siebichenheim 250, Gohlis 250, Gumbach 250, Bayreuth 250, Griesheim 250, Königsberg 250, Düsseldorf 200, Erfurt 200, Flensburg 200, Gevelsberg 200. Siegen 200, Erlangen 200, Hanau 200, Heilberg 200, Jherlohn 200, Kall 200, Karlsruhe 200, Lbbau 200, Rülheim a. Rh. 200, Nürnberg 200, Schwabing 200, Sellenhausen 200, Strigau 200, Strießen 200, Wintzen 200, Wilmerdorf 200, Weimar 200, Weinheim 200, Worms 200, Freiberg 170, Rühlburg 170, Deuben 150, Darmstadt 150, Ettingen 150, Gameln 150, Neuendorf 150, Ruggensturm 150, Rippes 150, Oldenburg 150, Rietheim 150, Sudenburg 150, Thonberg 150, Schwerin 150, Ravensburg 140, Oberamstadt 130, Roisling 130, Bürgel 130, Emmendingen 120, Künzberg 120, Kumbach 120, Dietzheim 120, Ohren 120, Alzenau 100, Kshim 100, Bruchköbel 100, Bienenborj 100, Berg. Gladbach 100, Danzig 100, Fürstenwalde 100, Fürth 100, Gräfenroda 100, Dresden N 100, Hausen 100, Friedrichsdorf 100, Fürth 100, Gildesheim 100, Neumünster 100, Osterwick 100, Remmingen 100, Neumühlen 100, Süßhena

100, Lindenwalde 100, Penzen 100, Raumburg 100, Nied 100, Offenburg 100, Passau 100, Pirna 100, Plauen bei Dresden 100, Leipzig III 100, Stade 100, Steglitz 100, Rawitsch 100, Salzingen 100, Sonneberg 100, Rohraer 100, Neustadt a. S. 100, Pannsdorf 100, Wählerhausen 100, Welschnaureuth 100, Weglar 100, Weiterstadt 100, Wittenberg 100, Wolfanger 100, Wierzen 100, Zangenberg 100, Reibeberg 98, Debschwitz 98, Bilsdorf 90, Schleibitz 75, Weitzfeld 80, Malsch 80, Blankenburg i. Th. 80, Borkau 80, Jauer 60, Wilhelmshausen 80, Dettlingen 80, Seitzhöchheim 70, Erdmwig 60, Gr. Dobritz 99, Gumbinnen 90, Hermilheim 70, Eilenburg 75, Rühlhausen i. C. 80, Wachsenbuchen 65, Edentoben 60, Saarsen 50, Leusch 50, Cöthen 50, Speier 50, Saunsbach 40, Neuhausen 50, Sederheim 50, Dülmen 50, Blemhna 50, Walbau 50, Guben 50, Schleiz 50, Klein-Neuzenburg 80. Summa 28042,50.

Zuschüsse für das zweite Quartal erhielten vom 16. bis 30. Juni: Berlin D M. 400, Elmlein 250, Vorch 250, Juffenhäusen 200, Grünwetterbach 180, Oppau 150, Esthal 150, Zietzen 100, Hofheim 100, Rheingönnheim 100, Arnstadt 100, Benschheim 100, Deynhausen 100, Neustrelitz 100, Rossmarshausen 90, Wöllingen 80, Bruchsal 80, Schneeberg 75, Wörlin 75, Böbau 60, Fußgönnheim 50, Nauheim 50, Wehringhausen 50, Golditz 50, Hall 50, Bayenfurt 40, Gorma 35, Köpchenbroda 30, Reckberghausen 25. Summa M. 3120.

Krankenunterstützung wurden von der Hauptkasse an die Einzelmitglieder gezahlt vom 16. bis 30. Juni M. 1375,42.

Die Ortskassirer werden dringend ersucht, die rückständigen Gelder für empfangene Jahresabrechnungen und insbesondere für die Generalversammlung-Protokolle umgehend einzusenden.

L. Jacobs, Hauptkassirer.

Verjammlungs-Nuzeitiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Pfg.)

Charlottenburg. Am Montag, d. 9. Juli, Punkt 8 Uhr, bei G. Krause, Bismarckstr. 74.

Görlitz. Am Sonntag, den 7. Juli, in „Friedrichshöhe“, Bockendorf.

Am Sonntag, den 14. Juli, Garten- und Kinderfest im „Veslobere“, Ranschwalderstr. Amarsch Punkt 3 Uhr, vom „Goldenen Kranz“. Verjammlung baselbst um 2 Uhr.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bad Reichenhall. Herberge und Verkehrlokal „Gasthaus zum Thyrler Thor“. Die Verkehrlage zahlt der Kassirer, Joh. Graf, Verkehrlagestr. 331, Abends von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr, Sonntags und Freitags Mittags von 11 bis 12 Uhr, ans.

Die Lokalverwaltung.

Reinold. Den reisenden Kollegen zur Erinnerung, daß ich unter Verkehrlokal und Herberge jetzt beim Gastwirth Thiermann, Hornstraße, befinde, und ersuchen wir die Kollegen, nur dort zu verkehren.

Kranenbrüder. Bewillkommener Joseph Conrad; Kassirer Carl Schulze, Segelgängerstraße 272. Derselbe zahlt Verkehrlage Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 7 bis 8 Uhr ans.

Aufruf.

Selbst Samaritanen der Vaterland des Tischlergelen (Schreiner) Philipp Klug aus Kirchheimbunden in der Pfalz, geb. den 5. November 1873, bekennt hier, so seine Ich, mir umgehend Nachricht zu geben.

Willy. Karf, Kassirer.

Karthheim (Hannover), Markt 529.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zweite Stiftungsfest.

Sonntags, den 7. Juli, Abends 7 1/2 Uhr.

Gejangsborträgen und Ball.

in Saale des Herrn Kallie (Gabelstr. 27) Sonntag 80 Pfg. Die Mitglieder der umliegenden Jahressalen sind hierzu unentgeltlich eingeladen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Erstes Stiftungsfest mit Ball.

am Sonntag, den 15. Juli, in „Gasthof zum Deutschen Garten“. Die Mitglieder der umliegenden Jahressalen, sowie im Uebr. sind hierzu unentgeltlich eingeladen.

Das Comité.

Möbelschreiner,

Polirer und Lackirer

Wohnung gegen hohen Lohn Möbelarbeiten, Schreiner, Johann Platz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Vortenheim.

Am Sonntag, den 8. Juli 1894:

Sommerfest,

bestehend in: Konzert, Gejang und Tanz, in der „Germania“, Rüdelsheimer Sandweg 9. Anjang: 4 Uhr Nachmittags.

Das Comité.

Zwei Bürstenmacher-Gesellen

gesucht zum Einziehen.

Otto Krause, Kiel.

Ein Bildhauer und Drechsler

sucht Stellung in einer kleinen Dampf-tischlerei. Offerten befördert P. Weber, Bonn a. Rh., Weiserstr. 1, II. [50 A]

Ein Tischlergeselle,

20 Jahre alt, sucht bis zum 1. oder 15. August dauernde Stellung in Hamburg oder Umgegend. Offert. unter W. R. an die Exped. d. Bl.

Ein Tischler,

welcher sich unter denkbar günstigen Verhältnissen verändern oder selbstständig machen will, findet in einem großen Dorfe bei Dippoldiswalde i. S. Gelegenheit, eine Wohnung mit Werkstätte, in welcher schon mit Erfolg Tischlerei betrieben wurde, sofort zu pachten. Auf Wunsch wird auch ein großer Ob- und Gemüsegarten mit in Reicht gegeben (auch ver-kauflich). Näheres bei Otto Stöbe, Pirna, Schloßstr. 3.

Reisende gesucht.

Für einen sehr gangbaren Artikel für Tischler, Schreiner, etc. werden ausschließlich hierfür bei hoher Provision Reisende gesucht.

Herrn, welche in diesen Gewerbetreiben eingeweiht sind, werden beverraugt. Offert. unter C. R. M. No. 10000 an G. L. Daube & Co., Leipzig, erbeten.

Achtung! Holzarbeiter!

Allen Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, welche sich auf der Reise befinden, theile ich mit, daß ich das Verkehrlokal sowie Herberge für Anfang Mai d. J. bei mir, Rosenstraße 27, Hamburg, befinde. Gut verordnete Schreinerarbeiten mit besten L. Qualität haben den sich auf der Reise befindenden Kollegen zum Preise von 20 A zur Verfügung. Gleichzeitg empfinde ich allen am Ort an-willigen Holzarbeitern meine neu renovirte Werkstätte.

Bektes Lagerdier a Seidel 10 A, sowie Spielern zu nützigen Spielen bei prompter Lieferung bestens empföhlen.

Ebenfalls empfinde ich meine auf's Schönste besetzten Stüle zur Abhaltung von Verjammlungen und Festlichkeiten.

Achtung!

Adolf Fick.

Hamburg, Rosenstraße 27.

Bauschule Lemgo in Lippe.

Begint am 23. October.

Nähere Auskunft ertheilt

Die Direktion.

Verband der Möbelpolirer Berlins u. Umgegend.

Der Arbeitsnachweis für Stuhl- und Möbelpolirer (auch nach Auswärts) befindet sich Berlin O., Blumenstraße 38, beim Restaurateur Herrn J. Wiedemann (früher Henke). Die Arbeitsvermittlung ist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Wir ersuchen alle Berufskollegen (Tischler, Drechsler, Bildhauer etc.), bei Bedarf an Möbelpolirern ihre Arbeitgeber auf unseren Arbeitsnachweis hinzuweisen. Alle sonstigen Anfragen und Auskünfte beantwortet gern kostenlos Robert Weser, Vorsitzender, Berlin NO., Fliederstr. 6.

Paul Horn, Hamburg

Fabrik chemischer Produkte.

Comptoir: Hamburg, Admiralitätstrasse No. 23.

Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weitbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
Paul Horn's Fließsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
Paul Horn ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.
Paul Horn erhielt das Preisdiploam auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
Paul Horn besitzt das Ehrendiploam der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, diy. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
Paul Horn effektuirte im Jahre 1893 8624 Aufträge.
Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

Verpachtung.

Mechanische Dampf-tischlerei und Sägerei, Schrotmühle und Dampf-dreschanlage unter ausserordentlich günstigen Bedingungen baldigst zu verpachten. Da die Ernte vor der Thür, sind für energische Persönlichkeit gute Aussichten für ein vorzügliches Geschäft vorhanden. Offert. sub J. E. 5233 an Rudolf Mosse, Berlin SW., erbeten.

Adolf Kennigott, Werkzeugfabrik,

Heilbronn a. N., empfiehlt nur gutgehende, bestgearbeitete Holzwerkzeuge für Schreiner, Glaser, Rüfer, Zimmerleute etc. etc. Hobelbänke, Sägebänke, Schraubendreher und Schraubzwinge in allen Größen stets vorräthig. Billigste Preise.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospect des Herrn Paul Horn, Hamburg, beir. Patent-Politur zum Meinpuliren, Mattpräparate, Schellack-Porenfüller, Beizen, Polituren, Spiritus-Lacke etc., bei, auf welchen wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen.

Spezierpod mit Musik

eleganter Stod mit Metallknopf, worauf jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Neuheit! Schön für Zimmermusik und Landpartien. A St nur M. 3,50 pr. Nachnahme oder Vorkaufsendung. Briefmarken nehme in Zahlung.

O. Kirberg, Düsselort a. Rhein.

Kinderstude mit Musik nur M. 1,50

Drud: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.